Herner Anzeiger

Rotationsdruck und Verlag: Jugmanns & Koethers, Herne, Bahnhofstr. 71.

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.
Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

11. Jahrgang. Telegramme: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 75 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Erscheint täglich morgens 7 Uhr. Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustriertes Sonntagsblatt", „Nach der Schicht".
Der auf die Anzeigen eingeräumte Nachlaß kommt bei Konkursen und gerichtlicher Klage in Wegfall.
Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: Heinr. Jugmanns, für den Anzeigenteil: Jos. Rüttsches.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Daten- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

№ 140. (Erstes Blatt.) Montag, den 21. Juni 1915.

Die Russen auf dem Rückzug auf Lemberg.

Erstürmung der Grodek-Stellung.

Französische Teilangriffe nördlich Arras blutig abgewiesen. — Französische Abteilung in der Champagne zusammengeschossen. — Gescheiterte feindliche Angriffe im Fechttal. — Vordringen der Armee von Woyrschs. — Das südliche Dnjestr-Ufer vom Feinde geräumt.

WTB Großes Hauptquartier, den 20. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Kanals von La Bassée und auf der Front nördlich Arras wiesen wir mehrere feindliche Teilangriffe blutig ab.

In der Champagne wurde eine französische Abteilung, die bei Perthes nach einer Minensprengung angriff, zusammengeschossen. Unternehmungen der Franzosen gegen unsere Vorposten am Parroy-Walde führten zu örtlichen Kämpfen, bei denen wir die Oberhand behielten.

In den Vogesen wird Münster von den Franzosen heftig beschossen. Erneute feindliche Angriffe im Fechtale und südlich waren erfolglos.

Aus einem feindlichen Fliegergeschwader, das ohne militärischen Schaden anzurichten, Bomben auf Ifenghem in Flandern warf, wurde ein Flugzeug herausgeschossen, mehrere andere zur schleunigen Umkehr gezwungen. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde in der Champagne über Bouziers heruntergeholt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe gegen unsere Linien in Gegend Szewle-Augustow wurden abgeschlagen. Einige Vorstöße kleinerer Abteilungen führten zur Wegnahme der feindlichen Vorstellung bei Budt Przyzieki und Zalesie östlich der Straße Przasnysz-Myszyniec.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Pilica nahmen Truppen des Generalobersten v. Woyrsch in den letzten Tagen mehrere feindliche Vorstellungen.

Die Armeen des Generalobersten von Mackensen haben die Grodekstellung genommen. Zu Beginn des gestrigen Tages schritten deutsche Truppen und das Korps des Feldmarschalleutnants v. Arz zum Angriff auf die stark verschanzten Linien. Nach hartnäckigen Kämpfen waren am Nachmittag fast durchweg die in mehreren Reihen hintereinander liegenden feindlichen Gräben auf der 35 Kim. langen Front südlich von Janow bis Huta-Obecyneka (südwestlich Rawa-Ruska) gestürmt. Am Abend war der Feind bis hinter die große Strasse Zooikiew- (nördlich Lemberg) Rawa-Ruska geworfen. Unter dem Druck dieser Niederlage ist der Gegner heute nacht auch aus der Anschlußstellung zwischen Grodek-Dnjestr-Sümpfen gewichen. Hart bedrängt von den österreichischen Truppen. Zwischen den Dnjestr-Sümpfen und Stryj hat der Feind das südliche Ufer des Dnjestr geräumt.

Oberste Heeresleitung.

Die russische Front im Wanken.

Sieg bei Magierow-Grodek. — Die russische Stellung an der Wereszyca durchbrochen. — Einbruch in die feindliche Hauptstellung. — Rückzug der Russen auf Lemberg. — Italienische Mißerfolge und Verluste.

WTB Wien, 20. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 20. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Fortsetzung der kraftvollen Offensive der verbündeten Armeen führte gestern in der Schlacht bei Magierow-Grodek zu einem neuerlichen vollen Siege über die feindlichen Armeen.

Nach Forcierung des San und nach der Wiedereroberung Przemysl, erzwang der Erfolg der verbündeten Truppen in der Durchbruchsschlacht zwischen Lubaczowka und dem oberen Dnjestr am 15. Juni den weiteren Rückzug des mittlerweile durch die Heranführung zahlreicher Verstärkungen wieder schlagkräftig gewordenen Feindes. Er wich abermals unter schweren Verlusten in östlicher und nordöstlicher Richtung zurück.

In den folgenden Tagen brachte die russische Oberste Heeresleitung zur Deckung der galizischen Landeshauptstadt nochmals die Reste der geschlagenen Armeen zusammen, um in der, durch das Terrain stark und gut vorbereiteten Wereszyca-Stellung unser Vordringen endlich zum Stehen zu bringen. Nach heftigem Kampfe brachte der Ansturm der heldenmütigen verbündeten Truppen auch diesmal wieder die ganze russische Front zum Wanken. Schon in den Nachmittagsstunden war die feindliche Stellung im Angriffsraum der Armee des Generalobersten v. Mackensen um Magierow durchbrochen. Der Feind begann gegen Rawa Ruska und Zolkiew zurückzugehen, während er in der Wereszyca noch erbitterten Widerstand leistete. Nachts stürmten Teile der Armee Böhm-Ermolli die feindlichen Stellungen beiderseits der Lemberger Straße. Gleichzeitig drangen die übrigen Korps dieser Armee überall in die feindliche Hauptstellung ein.

Seit drei Uhr vormittags sind die Russen auf der ganzen Schlachtfront im Rückmarsch, sowohl in der Richtung auf Lemberg als nördlich und südlich davon. Die verbündeten Armeen verfolgen; neuerdings fielen Tausende von Gefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial in die Hände der Sieger.

Am oberen Dnjestr beginnt der Feind seine Stellungen zu räumen.

An der Front der Armee Pflanzer griff er an mehreren Stellen erneut an, wurde jedoch unter sehr bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach leichter Abweisung schwächerer italienischer Angriffe bei Plava, Ronchi und Monfalcone trat auch gestern an der Isonzofront wieder Ruhe ein. Hier und an der Kärntner Grenze schießt die feindliche Artillerie ohne Wirkung gegen unsere Befestigungen.

Bei den, von mindestens einer Brigade geführten, bekanntlich überall abgeschlagenen Angriffen auf unsere Stellungen östlich des Fassa-Tales hatte der Feind erhebliche Verluste. Vor einem Stützpunkt allein wurden 175 italienische Leichen gezählt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die dritte Schlacht bei Lemberg.

bb Wien, 20. Juni. Der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszig." meldet über die Riesenschlacht in Galizien:

Die Riesenschlacht, welche vom Sanwinkel angefangen bis an die bessarabische Grenze seit Tagen in vollem Gange ist, kann mit dem heutigen Tage, da unsere und deutsche Truppen an mehreren Punkten die letzten russischen Vorstellungen der weiteren Verteidigungslinie Lembergs durchbrochen haben, mit dem Namen der dritten Schlacht bei Lemberg bezeichnet werden.

In der ersten Schlacht bei Lemberg konnten wir bekanntlich der riesigen russischen Uebermacht gegenüber die eigentliche Verteidigungslinie unmittelbar im Raume von Lemberg nach den verlustreichen Kämpfen bei Przemysland und Rohatyn überhaupt nicht halten. Heute sind die Russen im Abschnitt südwestlich von Lemberg durch die Boehm-Ermolli-Armee, welche über die südlich Grodek befindlichen Niederungen an einzelnen Punkten vorgedrungen ist, in weit gefährlicher Weise bedroht, wie nach der Schlacht bei Przemysland unsere Lemberg verteidigenden Kräfte waren. Das gleichzeitige Vordringen der von Mackensen befehligten deutschen und austro-ungarischen Truppen gegen die Russen, die sich am nördlichen Abschnitte des durch die Wereszyca und die Grodeker Teiche zur Verteidigung besonders geeigneten Hügellandes zur verzweifelten Abwehr festsetzen, bedeutet von Nordwest her die Gefahr des Aufrollens des russischen Zentrums.

Der Umstand, daß zur selben Zeit die Russen auch im Sanwinkel zum Rückzuge gezwungen sind und ihren rechten Flügel bis zur Tannewregion zurücknehmen mußten, wodurch für unsere Truppen der Weg über die russische Grenze frei wurde, ist eine weitere Gefahr, welche den verzweifelten Defensinnsuch im Wereszycaabschnitt noch weniger aussichtsvoll erscheinen läßt.

Auf dem westlichen und nordwestlichen Kampfabschnitt erinnern demzufolge die Ortsnamen an die zweite Schlacht von Lemberg, aber jedenfalls mit dem entscheidenden Unterschiede, daß unsere vordringenden Truppen in einer unaufhaltsam vorwärtsrollenden Offensive einem Feinde auf den Fersen folgen, dem sie innerhalb sechs Wochen über eine halbe Million Verluste verursachten, ein Arsenal an Geschützen und Kriegsmaterial abnahmen, eine Festung zurückeroberten, und dem es für keine Stunde gelang, sich im Rückzuge vom mit unerbittlicher Energie festhaltenden Feinde loszulösen.

Das Bild des Tages ergänzen die von der Pflanzer-Armee in den letzten 24 Stunden nacheinander blutig abgewiesenen acht russischen Angriffe an der Bessarabienfront, der weitere Raumgewinn der Linsingen-Armee und in dessen Bereich der Truppen Szurmays und Hofmanns am Dnjestr und endlich die konsequente blutige Erfolglosigkeit der an der ehernen Mauer unserer Südstreitkräfte zerschellten italienischen Vorstöße.

*

Der russische Rückzug eine der stolzesten Taten des russischen Heeres.

bb Kopenhagen, 20. Juni. Aus Petersburg wird berichtet: „Rußko Inwalid" schreibt: Der Rückzug der dritten Armee gehöre zu den stolzesten Taten des russischen Heeres. (!) Das Gewissen der dritten Armee darf ruhig sein. Wenn auch die Armee geschlagen sei, habe sie doch ihre Physiognomie, ihre Ehre, Artillerie und Train behalten. Auf einer Front von 100 Werst seien sechs russische Divisionen von 14 feindlichen überfallen worden. Die Niederlage der Russen sei deshalb natürlich. Die Russen hätten aber zunächst mit größter Tapferkeit gefochten und den Feinden großen Schaden zugefügt.

Deutsche Wehrkraft und kommendes Geschlecht.

„In einem Augenblicke, da um das Kriegsziel, die Niederwerfung unserer Feinde, noch gerungen wird und da die Deutschen draußen und zu Hause ein einziger Wille ganz beherrscht, der Wille zum Sieg, können wir nicht schon im einzelnen alle die Fragen erörtern, die bei und nach den Friedensverhandlungen zu lösen sind. Möge der Tag bald kommen, da die Fesseln des freien Meinungskampfes gelöst sind. Denn es wird zugleich der Tag sein, an dem das blutige Ringen zu Ende geht. Einstweilen aber mögen wir den Geist vorbereiten, in dem unser Volk die Bedingungen seines zukünftigen Lebens mitzuschaffen haben wird!"

Diese Worte des Reichskanzlers hat sich Adolf Matthias in einer eben erschienenen Broschüre: „Deutsche Wehrkraft und kommendes Geschlecht" (Leipzig, Hirzel 1915) zum Leitspruch gewählt. „Den Geist vorbereiten," in dem ein kommendes Geschlecht an dem Ausbau seiner äußeren und inneren Wehrkraft arbeiten wird zum Schutze seiner nationalen Güter, das stellt sich die Schrift zur Aufgabe!

Die Jugend muß nach der Schulzeit weiter geübt werden in der Ausbildung praktischer und im Kriege wesentlicher Fertigkeiten. Schnelles Antworten und Entscheidungsvermögen, klarer Blick für das Gelände, Zielerkennen, Augenübungen, Gebrauch von Uhr und Kompaß, Kartenbenutzung, allerhand Beihilfsarbeiten zur Flußbenutzung und Geländeausnutzung — kurz Selbstständigkeit, Verantwortungsgefühl, Zuverlässigkeit, Ausdauer und Kraft, keinen übernommenen Auftrag im Stich lassen, in engster Verbindung mit Erhöhung körperlicher Kraft, Taktkraft, Umsicht, Gehorsam, Kameradschaft — diese echten Kriegstugenden — zu erstreben, das sind im allgemeinen die Ziele, die man jetzt während des mobilen Zustandes verfolgen soll.

Fichte hat gesagt: „Nicht die Gewalt der Arme noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft." Deshalb muß es eine der vornehmsten Aufgaben einer in die Zukunft unserer Nation blickenden Volkspädagogik sein, die „Kräfte des Gemüts" zu wecken: starken Willen, Tapferkeit, treue Pflichterfüllung. „Wahrer Patriotismus, echte Vaterlandsliebe besteht nicht in äußerlichem Gebaren, in Hurrarufen und Liedersingen, sondern in der ernsten Gesinnung, daß der einzelne in jedem Augenblick für das Ganze verantwortlich ist, in der klaren Einsicht in die Stärke und die Schwächen unseres Volkes, in dem strengen Willen, der Schwächen, wo sie sich finden, sich zu schämen und an ihre Stelle die Tugenden zu stellen, die unsere Wehrkraft stärken."

Solchen Geist zu pflanzen, muß jetzt jeden Erziehers erste Sorge sein. Und um der Jugend Beispiele hohen Heldenmutes zu geben, haben wir nicht mehr nötig, in die Ferne zu schweifen und „nach Marathon und Salamis, nach wer weiß welchen römischen Schlachtfeldern unsere Jugend zu führen"; die Verwundeten, die unsere Lazarette füllen, die Helden, die in Frankreichs und Rußlands Erde liegen, sind der Jugend Vorbilder aus unserem eigenen Volke: „daß sie so tapfer werde, wie ihre Landesgenossen im Felde, daß sie sich täglich rüste mit dem Willen, dermaleinst ebenso selbstlos Blut und Leben dahinzugeben für das Vaterland." (A. Matthias, „Krieg und Schule".)

Das heranwachsende Geschlecht soll aus dieser Zeit, da ein Volk in Waffen geschlossen und in nie gekannter Einheit um sein Dasein kämpft, für die Zukunft lernen. Bismarck hat den Parteihader „den alten, deutschen Erbfeind" genannt; er hatte es in seinem Leben erfahren, wie die Parteikämpfe und Klassengegensätze es waren, die der Entwicklung deutscher Wehrkräfte im Wege gestanden und die im Auslande die Kriegslust genährt haben durch den Glauben an unsere innere Zerrissenheit und Schwäche. „Wir stehen jetzt im Felde, wir sehen im Schützengraben herrliche Kameradschaft sich entfalten, zwischen Offizier und Gemeinen, zwischen hoch und niedrig, zwischen reich und arm. Polen, Dänen und Elsässer, Millionäre und arme Schlucker, Juden und Christen, ostelbische Junker und Sozialdemokraten, Fabrikherren und schlichte Arbeiter stehen Schulter an Schulter in Reih und Glied vor dem Feinde, sie kämpfen zusammen, sie leben zusammen in innigster Gemeinschaft, sie sterben eng geschlossen fürs Vaterland. Wahrhaftig, ein heilige Wehrkraft, von der wir die Einigkeit und die Einmütigkeit mit in den Frieden hinübernehmen wollen, um sie allemal dann in volle Wirkung treten zu lassen, wenn es sich um unsere Wehrkraft handelt." (Matthias, u. a. O. S. 32.)

Und ein Weiteres soll das kommende Geschlecht für seine zukünftige Wehrkraft lernen: stolz darauf zu sein, daß es deutsch ist. Wieder ist es Bismarck gewesen, der uns lehrte, auf unsere Nation stolz zu sein, der im Juni 1847 im vereinigten Landtage erklärte: „Ich möchte aber den Herren eines zur Richtschnur empfehlen, was den Engländer und Franzosen auszeichnet: das ist das stolze Gefühl der Nationalehre, welches sich nicht so leicht und nicht so häufig dazu hergibt, nachahmungswerte und bewunderte Vorbilder im Auslande zu suchen, wie es hier bei uns geschieht." In Sprache, Mode, Brauch und Sitte, sollen wir uns darauf besinnen, daß wir Deutsche sind, das schließt nicht aus, daß wir nach dem Kriege das Gute, Schöne und Nützliche nehmen und pflegen, woher es auch kommen mag, „wir wollen keine chinesische Mauer errichten gegen fremde Kultur." Im übrigen wollen wir der Zukunft unseres Volkes aber lehren, selbstbewußter zu sein. „Weshalb hat denn" — fragt Matthias S. 50 — „der Engländer fast die ganze Welt für sich? Vom Gelde abgesehen, das ihm die Wege ebnet und ihm die Türen öffnet, ist es doch seine Unverschämtheit, die ihn zum Herrn der Welt macht." „England ist heute der unverschämte Vertreter im Völkerrechte" hat Heinrich v. Treitschke gesagt und H. St. Chamberlain bestätigt das mit den Worten: Es stehen sich in der Politik Englands zwei Roheiten gegenüber und ergänzen sich. Die rohe Gewalttätigkeit der ans Herrschen gewöhnten Klasse und die Grundroheit der gänzlich unkultivierten Masse, die nirgendwo mit etwas Höherem Fühlung nimmt."

Demgegenüber wollen wir darauf bedacht sein, in den Geist des kommenden Geschlechts echten Nationalstolz zu pflanzen, denn „jahrhundertelang sind wir Amboß gewesen. Jetzt führen wir den Hammer. 1870 und 71 haben wir mit ihm die Kaiserkrone geschmiedet auf französischem Amboß. Jetzt hämmern wir auf weltpolitischem Amboß die Krone unseres guten Anrechts an der Sonne, die alle Welt bescheint.

Kapitänleutnant Hersing über die U-Boot-Arbeit im Mittelmeer.

WTB Berlin, 20. Juni. Die „B. Z. am Mittag" gibt eine Unterredung des Konstantinopeler Korrespondenten der „Associatedpreß" mit dem kürzlich durch den Orden Pour le mérite ausgezeichneten Kommandanten des Unterseebootes „U 51" Kapitänleutnant Hersing wieder, der am 15. September 1914 den britischen Kreuzer „Pathfinder" und sodann fünf englische und französische Frachtdampfer versenkte und im Mai die britischen Linienschiffe „Triumph" und „Majestic" in der Höhe der Dardanellen torpedierte. Hersing erzählte:

Wir verließen den Heimathafen am 25. April und kamen am 25. Mai vor den Dardanellen an. Als wir Gibraltar erreichten, fand wir keinem britischen Schlachtschiff begegnet, trotzdem wir den größten Teil der Fahrt an der Oberfläche zurücklegten. Nahe Gibraltar bemerkten wir einen großen englischen Zerstörer, sind aber während der Nacht und den ersten Morgenstunden über Wasser sozusagen mitten hindurch gefahren. Die Engländer entdeckten uns, als wir außerhalb Gibraltars waren, doch wir tauchten unter und entkamen unverletzt. Ein ähnliches Erlebnis hatten wir in der Nähe des französischen Kriegshafens Biserta.

Als wir das Aegäische Meer erreichten, machten wir uns sofort an die Arbeit, indem wir frühmorgens, den 25. Mai, „Triumph" zerstörten. Ein britischer Zerstörer ging gerade über uns hinweg, und wir konnten deutlich den Propeller des Zerstörers hören. Am 27. Mai entdeckten wir „Majestic" dicht an der Küste. Ich sah mittels Periskop, daß die Mannschaft der „Majestic" gerade ihr Mittagbrot einnahm. Ich überlegte, ob ich der Mannschaft nicht Zeit lassen sollte, ihre Mahlzeit zu beenden, sagte mir aber, es sei meine Pflicht, unver-

zündlich zu feuern. Die „Majestic“ war von 10 Transportschiffen umgeben. Ich mußte schräg feuern. Als wir an die Oberfläche kamen, sah ich die „Majestic“ kielaufwärts liegen. In beiden Fällen hatten die britischen Schiffe die Torpedonetze herabgelassen, aber unsere Torpedos durchschneiden auch das stärkste Stahldrahtnetz.

Was von einer Basis der deutschen U-Boote im Irischen und Mittelmeer gesagt wird, ist Unsinn. Der Radius unserer U-Boote ist groß genug für die Aktionen, welche sie vollbracht haben; eine Basis brauchen sie nicht dazu.

England kann mit seiner angeblichen Seeherrschaft nicht gerade imponieren. Auf dem ganzen Wege von Wilhelmshaven nach den Dardanellen waren keine britischen Linienschiffe sichtbar. Der schwierigste Teil unserer Arbeit ist, sie irgendwo aufzufinden; haben wir sie aber einmal gesichtet, so ist es nicht schwer, sie zum Sinken zu bringen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Ueberlegenheit deutscher Waffen.

WTB **London**, 20. Juni. „Daily Mail“ behandelt in einem Leitartikel die Ueberlegenheit deutscher Waffen einst und jetzt. So haben die Preußen 1866 dank ihrem Zündnadelgewehr gewonnen, das zu dem österreichischen Vorderlader jener Zeit ungefähr ebenso stand, wie das Maschinengewehr zu der modernen britischen Büchse. Sie haben im Jahre 1870 den Sieg über die Franzosen durch ihre Hinterladergeschütze davongetragen, die zu den französischen Geschützen jener Zeit gleichfalls so standen, wie die Maschinengewehre zu den gegenwärtigen britischen Büchsen. Sie hoffen, den jetzigen Krieg durch ihre neuen Erfindungen zu gewinnen, und zwar durch die Massen von Maschinengewehren, durch die Brisanzgranaten, durch die Riesenhaubitzen, durch die Beton-Gräben, durch die Stacheldraht-Hindernisse und durch die Gas-Verteidigungsmittel. Wir müssen unsere ganze Sorge darauf richten, daß sie uns nicht überwältigen.

Der amtliche französische Bericht.

WTB **Paris**, 20. Juni. Gestern nachmittag wurde amtlich mitgeteilt: Dem gestrigen Abendbericht ist nichts hinzuzufügen.

Amtlicher Bericht von Samstag abend: Im Abschnitt nördlich Arras setzten wir unsere Aktion fort. Wir ernteten an mehreren Stellen die Früchte der glücklichen (?!) Kämpfe der letzten Tage. Nach sehr lebhaftem Kampfe wurde der Buvalgrund, der vom Feinde seit dem 9. März hartnäckig verteidigt wird, von allen Seiten eingeschlossen und erstürmt. Wir erbeuteten dort Maschinengewehre, aber wenige Gefangene (!), nur etwa 10 blieben in unseren Händen. Der Widerstand der Deutschen war erbittert. Auf den Hängen, die östlich der Lorettohöhe sich gegen Souches erstreckten, nahmen wir mehrere Schützengräben ein und machten 300 Gefangene, darunter 10 Offiziere. Wir halten die Hänge der Höhe 119, wo unsere Truppen trotz mehrerer feindlicher Gegenangriffe jenseits der letzten deutschen Schützengräben sich behaupteten, indem sie sich an das Gelände anklammerten. Südlich dieser Hänge wurde unsere Front vorgetragen. Nordöstlich des Labyrinths entriß uns ein Gegenangriff von äußerster Heftigkeit vergangene Nacht wieder einen Teil des großen Verbindungsgrabens, dessen wir uns bemächtigt hatten. Wir eroberten ihn während des Tages zurück und wiesen dort feindliche Angriffsversuche ab. Im ganzen Abschnitt war der Artilleriekampf ununterbrochen heftig. An den Rändern des Priesterwaldes versuchte der Feind anzugreifen, konnte aber nicht vorstoßen. In Embermenil nahm ein deutsches Bataillon vergangene Nacht zwei unserer kleinen Posten ein; wir machten sofort Gegenangriffe, und obwohl wir an Zahl schwächer waren, besetzten wir die Gesamtheit unserer Stellungen wieder (?) und schlugen den Angreifer in die Flucht (??) Im Elsaß dauerte unser Vormarsch auf beiden Fechtufern trotz dicken Nebels und wolkenbruchartigen Regens an. Wir halten auf dem rechten Westufer der Fecht die Massive des Brauntopfes und die Höhe 830 im Leichwalde, ferner die Dörfer Steinabrück und Altenhof. Gleichzeitig nahmen wir zwischen beiden Verzweigungen der Fecht die Lichtung des Anlaßwaldes ein. Auf dem rechten Fechtufer eroberten wir die Hilsenfirsthöhen, die einen Vorkamm des kleinen Gebweilerwäldchens (Kahler Wasen) bilden. Wir rückten auf den Ostabhängen in der Richtung auf Landersbach vor. Wir beschossen den Bahnhof Münster und sprengten die dort befindlichen Munitionslager. Am Ende des Tages schlossen unsere Truppen Metzeral vollkommen ein, das die Deutschen einäscherten, bevor sie es räumten. (Der deutsche Bericht meldet, daß die Angriffe im Fechttal und südlich erfolglos waren.)

Soldatenleichen-Verbrennung in Frankreich.

WTB **Lyon**, 20. Juni. „Republicaine“ berichtet aus Paris: Die Kammer hat am Freitag einen Gesetzentwurf angenommen, wonach alle auf den Schlachtfeldern gefundenen nicht identifizierten toten Soldaten verbrannt werden sollen. Die Leichname der identifizierten Soldaten der französischen und der alliierten Armeen sollen nach den bestehenden Regeln bestattet werden. Die Exhumierung eines Bestatteten ist während der Dauer des Krieges nicht gestattet.

Ein rumänischer General über die Lage.

* **Berlin**, 20. Juni. Die Bukarester „Seara“ vom 8. Juni schreibt: Einer unserer größten Generale machte gestern auf der Rennbahn in einem Kreise von Politikern folgende Aeußerungen über die Lage der Russen nach dem Fall von Przemysl: **Auf der Ostfront kann der Krieg als beendet betrachtet werden.** Die russische Armee stellt nicht mehr eine Kraft dar, welche imstande ist, sich in der Defensive zu halten, und es steht außer jedem Zweifel, **daß in spätestens 2—3 Monaten die deutsch-österreichischen Truppen ihr Ziel auf dieser Front erreicht haben werden.** An der Westfront macht der Stellungskampf jede endgültige Entscheidung unmöglich, so daß wir dort keine endgültige Aktion erwarten können. Es hat den Anschein, daß die Deutschen und Oesterreicher **mit den Italienern genau so verfahren wie mit den Russen.** Man zwingt ihnen Ort und Zeit des Kampfes auf, und ich sehe voraus, daß Tirol für die Armee von Viktor Emanuel das sein wird, was die Masurischen Seen für die Russen gewesen sind. Unter allen Umständen ist es für jeden Soldaten klar, **daß die russische Armee vollständig zerfetzt ist, und daß die deutsch-österreichischen Heere einen gewaltigen Erfolg in diesen zehn Monaten errungen haben.**

Die Stimmung in England.

* **Berlin**, 20. Juni. Nach der Deutsch-amerikanischen Korrespondenz vom 15. Juni läßt sich die „Neuyork Times“ (die gegen Deutschland bekanntlich spinnefeind ist) aus London einen Bericht über englische Stimmungen geben, der einen weitern Beleg dafür bietet, wie enttäuscht man in England von dem bisherigen Verlauf des Krieges ist. In dem Aufsatz heißt es: „Niemand schäumt hier von Optimismus über. Ueberall wird die Regierung getadelt, und in den Klubs, wo man unter sich ist, hört man in den Gesprächen einen pessimistischen Unterton. Die britische Anschauung geht zwar noch immer dahin, daß der Sieg schließlich unausbleiblich ist, daß er aber zu viel Menschen und Geld zu kosten beginnt. **Die Enttäuschung an den Dardanellen und die zweite Schlacht bei Ypern haben die Engländer ernüchtert.** Es wird zwar so hingestellt, als ob der deutsche Angriff bei Ypern auf eine steinerne Mauer gestoßen sei, aber man macht sich in England Sorge, ob diese Berichte auch wahrheitsgemäß sind, und man denkt mit Schmerz an die Zeit zurück, als man das englische Volk glauben ließ, daß Namur nicht zu nehmen sei, und als man ihm die gefahrvolle Lage der englischen Armee von Mons bis an die Tore von Paris verheimlichte. Ein Teil der Presse tadelt die Regierung scharf, weil sie ihre Kräfte zwischen Flandern und den Dardanellen geteilt hat.

Stürmische Sitzung der französischen Kammer.

Die Drückebergerei.

WTB **Paris**, 20. Juni. Die Kammersitzung am Donnerstag, in der der Gesetzesantrag Dalbiez erörtert wurde, verlief sehr bewegt. Der Sozialist Raffindugens griff die Regierung heftig an und warf dem Kabinett vor, es habe sich auf eine durchaus unparlamentarische Weise gebildet und den Parlamentarismus unterdrückt. Wenn man, so rief Raffindugens aus, mit Dekreten regiert und das Parlamen tdiskreditieren läßt, so bereitet man **Wege zur Diktatur** vor. Unter lebhaften Protestrufen des Zentrums und der Rechten forderte Präsident Deschanel Raffindugens auf, sich unsachlicher Angriffe zu enthalten. Raffindugens verlas dann Briefe und Beschlüsse von Arbeitervereinen, aus denen hervorging, daß bei der Verteilung der Mannschaften für die Landesverteidigung **starke Günstlingswirtschaft** bestehe. Eine große Zahl von frontdienstfähigen Mannschaften habe sich dank ihrer Beziehungen vom Frontdienst gedrückt. Raffindugens griff einzelne Abgeordnete der Rechten an, er wurde vom Präsidenten wiederholt zur Ordnung gerufen. Darauf ergriff der Vorsitzende des Heeresausschusses, General Pedoya, das Wort. **Er erklärte, der Krieg werde lang, sehr lang sein.** Die Annahme des Gesetzesantrages sei eine Notwendigkeit. Dieser decke sich mit dem Volksempfinden, das der **Drückebergerei und Günstlingswirtschaft** müde sei. Pedoya verlas gleichfalls Zuschriften, darunter den Brief eines Offiziers von der Front, in dem **Einspruch gegen die Drückebergerei** erhoben wird. Pedoya wollte Angaben über die geheimen Verhandlungen des Heeresausschusses über den Gesetzesantrag machen. Ein großer Teil des Hauses, das den Ausführungen Pedoyas unruhig und mit zahlreichen Unterbrechungen zuhörte, brach in die Rufe „Demission!“ aus. Die Unruhe erreichte den Höhepunkt. Pedoya konnte seine Rede nicht beenden. Der Berichterstatter zum Gesetzesantrage, der Abg. Pate, bemühte sich, den Entrüstungssturm zu beschwichtigen. Angesichts der unruhigen Haltung des Hauses bat Pate, die Fortsetzung der Debatte auf den nächsten Donnerstag zu verlegen, damit der Heeresausschuß Zeit habe, sich mit dem Kriegsminister über eventuelle Aenderungen im Gesetzesantrage und die endgültige Fassung des Antrages verständigen zu können. Er hoffe, dann den Text zu bringen, der allen Genugtuung geben und **„die heilige Einigkeit“ nicht** stören werde. Gemäß dem Antrage Paté wird die Debatte am Donnerstag fortgesetzt werden.

Das Urteil der Presse.

WTB **Paris**, 20. Juni. Die Kammersitzung vom Donnerstag wird von der ganzen Presse besprochen. Zum ersten Male seit dem Ausbruche des Krieges treten **die Parteigegensätze** wieder schärfer zutage. Die Diskussion der Blätter, die zum größten Teil von der Zensur stark gestrichen sind, erwecken den Eindruck, daß die Parteien der Linken den Gesetzesantrag Dalbiez einbrachten und unterstützten, um **gegen das Regime Poincaré-Millerand** zum mindesten eine kleine Handhabe zu besitzen, deren nationalistische Haltung insbesondere von den Sozialisten oft kritisiert worden war. Alle Blätter vermeiden es um der „Heiligen Einigkeit“ willen und wegen der Zensur, tiefer auf die Ursachen der Zwischenfälle in der Kammer einzugehen. Blätter wie „Humanité“, „Bataille syndicaliste“ und „Radical“ betonen, daß die Widerlegung der Ausführungen Millerands durch Dalbiez und Raffindugens und General Pedoya gemäßigt und zweckentsprechend gewesen sei. Sehr heftig äußert sich die rechtsstehende Presse: „Echo de Paris“ erklärt, die Diskussion über den Gesetzesantrag arte aus. Sie habe den demagogischen Machenschaften eine allzu leichte Handhabe geboten, als daß einige Redner der äußersten Linken nicht versucht hätten, die Gelegenheit auszunutzen. „Gaulois“ erklärt, die Debatte habe inmitten tiefer Verstimmung und tiefen Unbehagens stattgefunden. Man habe ein allgemeines Uebelsein empfunden. Die Sitzung habe mit einem Zwischenfall von höchstem Ernste geendet. Unvorsichtige oder gewissenlose Redner hätten Worte ausgesprochen, die jenseits der Grenze freudigen Widerhall erwecken könnten. Der Kommentar des „Figaro“, der, nach den Einleitungssätzen zu schließen, einen heftigen Ausfall gegen die Linke enthält, wurde, wie auch die Wiedergabe einzelner Teile der Sitzung, vollkommen gestrichen. Der „Temps“ sucht zwischen beiden Lagern zu vermitteln. Die Sitzung sei unerfreulich gewesen; immerhin habe sie eine Ausnahme seit Beginn des Krieges gebildet. Die Republikaner müssen scharf aufpassen, denn unerbittliche Gegner lauerten ihnen auf. Der „Temps“ freut sich schließlich, daß durch Vermittlung Patés der schlimmste Zwischenfall beigelegt und die Möglichkeit einer Verständigung zwischen der Regierung und der Linken geboten worden sei.

Das englische Granatengesetz.

* **London**, 20. Juni. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ gibt eine Inhaltsübersicht von dem Gesetzentwurf, den am nächsten Mittwoch Lloyd George im Unterhaus einbringen wird und der in der Hauptsache das Ergebnis der Unterhandlungen zwischen dem Minister und den beteiligten Gewerkvereinen wegen der Förderung der Herstellung von Kriegsmaterial darstellt. Die Grundlagen sind folgende:

1. Kein Zwang, kein Militärverhältnis, keine halbmilitärische Disziplin. 2. Aufhebung aller Vorschriften der Gewerkvereine über Beschränkung der Beschäftigung von Halbgeschulten, Ungeschulten, weiblichen Arbeitskräften und über Beschränkung der Leistungen. 3. Verbot der Ausstände und Aussperrungen; sämtliche Zwistigkeiten müssen durch Anrufung des Schiedsspruchs bestehender Körperschaften geregelt werden. 4. Das Munitionsamt ist befugt, jede Geschoßfabrik als staatliche Anlage zu erklären. Der Unternehmergewinn in diesen Anlagen ist zu beschränken. 5. Die Gewerkvereine werden für die Arbeit in solchen als staatlich erklärten Anlagen, gleichviel wo diese liegen, aus ihren Reihen Freiwillige aufbieten. Letztere haben eine Erklärung zu unterzeichnen, wonach sie für Kriegsarbeit während eines Zeitraums von nicht über sechs Monaten mobilgemacht sind und nach jedem Ort zu reisen bereit sind, wo ihre Leistungen gefordert werden. 6. Es wird ein Munitionsgericht eingesetzt, das a) die Vergehen der mobilgemachten Arbeiter wie mangelhafte Einhaltung der Zeit, vorsätzliche Beschränkung der Leistungen, schlechte Arbeit infolge von Trunkenheit, b) Verstöße gegen die von den Freiwilligen unterzeichnete Erklärung bestrafen soll. Das Gericht wird aus einem vom Geschoßminister gestellten unparteiischen Obmann und von Beisitzern gebildet, die in gleichem Verhältnis die Unternehmer und Arbeiter vertreten, und erhält Befugnis zur Verhängung von Geldstrafen bis drei Pfund. Berufung ist nicht zulässig. 7. Die Gewerkvereine erhalten bei der Anwendung ihrer Disziplinargewalt Befreiung von der Wirkung von Einhaltsbefehlen, welche die Gerichte auf Betreiben widerspenstiger Mitglieder verhängen können. 8. Das Gesetz soll nur für die Dauer des Krieges gelten. Die vor dem Kriege herrschenden Verhältnisse sollen bei Friedensschluß wieder in volle Kraft treten.

Die Grundlage des Entwurfs, bemerkt dazu der Berichterstatter der „Times“, bildet eine der seltsamsten Erscheinungen in der Geschichte der Gesetzgebung über die Arbeit. Die Gewerkschaften erhalten dadurch eine bis dahin nie genossene amtliche Anerkennung. Tatsächlich werden sie eine seit der Blütezeit des Zunftwesens hierzulande von keiner Fachvereinigung genossene Gewalt erhalten. Die Einrichtung beruht auf freiwilliger Dienstleistung. Gleichzeitig wird von den Arbeitern in einem bisher unbekannten Maße Selbstzucht verlangt.

Das englische obligatorische Schiedsgericht und die Bergarbeiter.

WTB **Manchester**, 20. Juni. Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ schreibt: Bei der am 17. Juni abgehaltenen Konferenz von Vertretern der Gewerkschaften bei dem Minister für Kriegsmunition, Lloyd George, **fehlten die Vertreter der Bergarbeiter.** Ihre Abwesenheit war nicht zufällig und ist **nicht ohne Bedeutung.** Sie ist umso bedauerlicher, als die Konferenz das Prinzip des obligatorischen Schiedsgerichtes annahm, das die Organisationen der Bergarbeiter bekämpfen. Die Bergarbeiter fallen zwar amtlich nicht unter die Kategorie der Munitionsarbeiter, aber **Kohle ist mittelbar und unmittelbar mit die wichtigste Kriegsmunition,** und es ist unvermeidlich, **daß Lloyd George einige Kohlengruben als unter Staatskontrolle in Anspruch nimmt.** Es scheint beabsichtigt zu sein, **das obligatorische Schiedsgericht auf alle Industrien** anzuwenden. Dies wäre durchaus gerechtfertigt, aber die Frage ist, ob es zweckmäßig ist und nicht die Arbeiterklassen aufreizen und mehr Schaden anstiften wird, als es wert ist.

Der Krieg zur See.

Torpediert.

WTB **London**, 20. Juni. Der Dampfer „Ailsa“ aus Leith ist **torpediert** worden.

Die Versenkung des „Granit“.

WTB **Berlin**, 20. Juni. Nachrichten der nordischen Presse gegenüber, die die Versenkung des norwegischen Dampfers „Granit“ einem deutschen Unterseeboot unterschieben und auch in anderer Hinsicht unzutreffend waren, wird von zuständiger Seite folgendes festgestellt: Der Dampfer „Granit“ wurde auf der Reise von Gothenburg nach England von einem deutschen Hilfskreuzer angehalten und durchsucht. Da die Ladung aus Grubenhölzern, also absoluter Konterbande bestand, so waren Schiff und Ladung verfallen, und da die Einbringung der Prise in einen deutschen Hafen ohne Gefährdung des Hilfskreuzers nicht möglich war, wurde das Schiff in **Uebereinstimmung mit dem gültigen Völkerrecht versenkt.**

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

WTB **London**, 20. Juni. Die Schlußsitzung der amtlichen Untersuchung über den Untergang der „Lusitiana“ wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gehalten.

Zur Vernichtung von „U 29“.

WTB **London**, 20. Juni. Die Admiralität teilt mit, daß das deutsche Unterseeboot, dessen Versenkung am 25. März mitgeteilt wurde, von einem britischen Kriegsschiffe versenkt worden ist. (Wir erlauben uns trotzdem ein großes Fragezeichen zu dieser Meldung zu machen!)

Der Krieg gegen Italien.

Rom fürchtet deutsche Flieger.

hh **Lugano**, 20. Juni. Rom ist in größter Aufregung, weil angeblich ein deutsches Flugzeug gemütlich über der Stadt herumfliegt. Zivil- und Militärpersonen wollen das deutsche Flugzeug gesehen haben. Polizei und Gendarmerie durchsuchten vergebens mehrere Villen in der Campagna. Die Fruchtlosigkeit der Nachforschungen schließt, jedoch, so sagt das „Giornale d'Italia“, nicht aus, daß ein deutsches Flugzeug tatsächlich irgendwo versteckt ist. Unterdessen wurden in Rom Maßnahmen gegen Fliegerangriffe getroffen. Vor allem werden die Straßenlaternen übertüncht.

Die Lage in Libyen.

WTB **Basel**, 20. Juni. Eine Meldung der „Nationalzeitung“ aus Rom besagt, daß **die Lage der italienischen Truppen in Libyen sehr beunruhige.** Der „Corriere“ berichtet zwar über günstige Operationen des Generals Tassoni, gibt aber doch zu, daß, um das angebaute und anbaufähige Gebiet Tripolitaniens während des Krieges vollständig zu sichern, die Entsendung von erheblichen Verstärkungen in Höhe von mindestens 6 Bataillonen nötig sei. Das Blatt erhebt dabei die Frage, ob diese Verstärkungen dem europäischen Kriegsschauplatze entzogen werden könnten, oder ob es nicht vielleicht besser sei, die Besetzung Libyens allein auf die Küstenplätze zu beschränken. Der „Corriere“ ist für die erstere Maßnahme, da sonst Tripolis zum zweiten Male erobert werden müsse. Die jetzige Lage erfordere unbedingt Verstärkungen.

Nicht Panzer, sondern Dampfer.

WTB **Wien**, 20. Juni. In der gestrigen Meldung über die Beschießung der italienischen Küste durch die österreichisch-ungarische Flotte mußte es richtig heißen: Ein italienischer Dampfer (und nicht Panzer) wurde versenkt.

Italienischer Admiralsbericht.

WTB **Rom**, 20. Juni. Bericht des Admiralstabschefs: Am 17. und am 18. Juni früh hat der Feind neue Operationen gegen unsere Küste unternommen, ohne jedoch irgend ein Ergebnis zu erzielen. (?) Am 17. nachmittags erschien ein österreichisch-ungarisches Geschwader an der Mündung des Tagliamento und wurde von dem Geschwader unserer Torpedobootszerstörer zum Gegenstand mehrerer aufeinander folgender Angriffe gemacht. Der Feind erzielte keinen anderen (?) Erfolg als die Beschädigung des Leuchtturmes. Unsere Torpedobootzerstörer wurden zwar auch von Wasserflugzeugen angegriffen, kehrten jedoch unversehrt zurück.

Am 18. morgens feuerten kleine österreichisch-ungarische Torpedoboote einige Schüsse gegen Monopoli ab und versuchten die Naphthalager in Brand zu stecken, was ihnen jedoch nicht gelang. Bei diesen Operationen des Feindes erlitt weder unser Landheer noch die Marine oder die Zivilbevölkerung Verluste.

Der kleine italienische Dampfer „Maria Grazia“ wurde von einem österreichisch-ungarischen Torpedobootszerstörer im Asiatischen Meere angehalten und versenkt. Die Besatzung wurde wohlbehalten an unserer Küste bei Silvi gelandet.

Was Cadorna erzählt.

WTB **Rom**, 20. Juni. (Telegr.) In dem Bericht der Obersten Heeresleitung vom 19. Juni heißt es: Ein neuer Angriff des Feindes gegen den Freikofel und am Ende des Ogratales wurde zurückgeworfen. Bei den Kämpfen, die sich zwei Tage und eine Nacht um die Eroberung der Höhen des linken Isonzo-Ufers entwickelten, stießen wir infolge des heftigen Widerstandes, immer durch neue Kräfte unterstützt, den Feind nur langsam vorwärts, bemächtigten uns aber schließlich der Höhe. Jeder Angriff des Feindes wurde unter großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Wir machten 150 Gefangene, darunter 4 Offiziere, und erbeuteten zahlreiche Gewehre, Munition und Maschinengewehre. Unsere Verluste sind ernst, aber die Resultate bedeutend. Die Isonzo-Linie wurde im Sturm überschritten und starke feindliche Stellungen erstürmt. Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgeworfen.

Um Südwestafrika.

* **Von der holländischen Grenze**, 20. Juni. In einer öffentlichen Rede, die der Minister der öffentlichen Arbeiten in Britisch-Südafrika, Sir Thomas Watt, über den Feldzug in Südwestafrika hielt, führte er nach der „Köln. Ztg.“ aus, nach der Einnahme von Windhuk habe General Botha längere Zeit auf Zufuhren warten müssen. Unterdes seien seine Mannschaften auf eine halbe, zuletzt auf eine Viertel-Ration gesetzt worden. Seitdem seien Vorräte nachgeschoben worden. General Botha komme neuerdings voran und hoffe, die Deutschen zu treffen. Sie seien ihm jedoch bisher sorgfältig ausgewichen. Die Kriegshandlungen würden nicht aufhören, bevor sie zu einem siegreichen Ende geführt seien.

Um die Dardanellen.

Der Kampf gegen die U-Boote.

WTB **Lyon**, 20. Juni. Der „Nouvelliste de Lyon“ will wissen, daß die französisch-englische Kriegsleitung beschlossen habe, mehrere alte Schiffe in dem schmalen Teile der Dardanellen zu versenken, falls deutsche oder türkische Unterseeboote ihre Angriffe auf die französische oder englische Flotte erneuern, um dadurch die Dardanellen für die Durchfahrt zu sperren.

General d'Amade verwundet.

WTB **Rom**, 20. Juni. „Giornale d'Italia“ erfährt aus Kairo, daß General d'Amade bei einer Landungsoperation an den Dardanellen verwundet wurde. General d'Amade befand sich an Bord des Dampfers „Savoie“. Eine Granate fiel auf die „Savoie“ und verletzte die Hand des Generals, dem zwei Finger der rechten Hand abgerissen wurden. Außerdem wurde er am Rücken verletzt.

Der amtliche türkische Bericht.

WTB **Konstantinopel**, 20. Juni. **Das Hauptquartier teilt mit: An der kaukasischen Front wiesen unsere Truppen Angriffe, die der Feind als Rückzugsdeckung eingeleitet hatte, durch Gegenangriffe ab. Wir machten Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre.**

In der Gegend von Olti machen unsere Truppen trotz erbitterten Widerstandes des Feindes Fortschritte. Bei diesen Gefechten verlor der Feind 200 Tote, darunter einige Offiziere, und ließ eine Menge Gewehre, Zelte und Ausrüstungsgegenstände in unserer Hand.

An den Dardanellen nahm unsere Artillerie am 17. Juni bei Ari Burnu die feindlichen Funken- und heliostatischen Anlagen unter Feuer. Der größte Teil der dort arbeitenden feindlichen Soldaten wurde getötet. Ein feindliches Torpedoboot wurde durch ein Artilleriegeschoß schwer beschädigt. Am 18. Juni beschoß unsere Artillerie erfolgreich den linken Flügel des Feindes und verursachte ihm große Verluste. Um sich gegen das wirksame Feuer unserer Küstenbatterien zu schützen, hatte der Feind seine Stellung gewechselt. Aber auch die neue Stellung wurde von denselben Batterien beschossen. Die feindliche Artillerie, die das Feuer auf unsere Infanterie eröffnet hatte, wurde zum Schweigen gebracht.

An den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Wie die Russen in der Bukowina hausten.

WTB **Wien**, 20. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Immer deutlicher läßt sich übersehen, wie sehr die Russen in dem von ihnen bis vor kurzem besetzten nördlichen Teil der Bukowina insbesondere die **rumänischen Bauern drangsaliert** haben. Während der letzten Invasion haben die Russen nicht nur, wie schon gemeldet, das griechisch-orientalische Pfarrhaus des Pfarrers Mitrofanowicz, eines angesehenen Rumänen in Toporowtz, völlig ausgeraubt und ausgeplündert, die Beute nach Rußland weggeführt und das Kirchenbuch vernichtet und beschmutzt. Auch ein zweites Pfarrhaus, das des griechisch-orientalischen Kooperators Georg Prelica, der auch Rumäne ist, und die Wohnung des griechisch-orientalischen Kooperators Wasyl Arijozuk wurden ausgeplündert und vernichtet. **Alle wehrfähigen Männer sind unter dem Vorwande, daß sie Soldaten und Spione seien, nach Rußland weggeführt worden.** Der ganzen Bevölkerung wurde das bei ihr vorgefundene **Geld geraubt und viel Vieh nach Rußland geschleppt.** 34 Häuser sind verbrannt worden. Ein unbekanntes Weib teilte den Russen mit, daß unsere Bevölkerung gefallenen Russen die Hände abgehackt und die Leichen sehr mangelhaft begraben habe. Darauf mißhandelten die Russen die Bevölkerung und drohten mit Vernichtung der ganzen Gemeinde, falls sich diese Angaben als wahr erweisen sollten. Sie ließen die Gräber öffnen und als sie sich so von dem Gegenteil überzeugt hatten, drückten sie ihre Zufriedenheit aus. Die Leichen zweier russischer Offiziere wurden exhumiert und sogar mit ihrem Gelde und ihren Schmuckgegenständen vorgefunden. Hinter den russischen Truppen zogen ganze Scharen **russischer Bauern einher, die unsere Bevölkerung ausraubten und alles nach Rußland wegführten.** Selbst russische Offiziere zogen durch einen Ort von Haus zu Haus und raubten den Bauern Teppiche und Polster, die sie auf Wagen verluden und nach Rußland wegführen ließen.

Der serbische Vormarsch in Albanien.

hh **Rotterdam**, 20. Juni. Die „Times“ melden, daß die Serben bei ihrem Vormarsch durch Albanien in Kakrew auf den ersten heftigen Widerstand gestoßen seien.

Am 3. Juni nahmen sie Elbassan und richteten ihren Vormarsch gegen Tirana und Kawaja. Die Albanier seien von österreichischen Offizieren geführt worden. Die Serben erbeuteten zwei Maschinengewehre und fünf Werfergeschütze, auch nahmen sie 200 Mann, darunter elf Offiziere gefangen. Der Fall von Durazzo wird täglich erwartet. Im Norden wirken die Montenegriner mit den Serben zusammen.

* **Berlin**, 20. Juni. Die Vorgänge in Albanien macht „Politiken“ vom 16. Juni zum Gegenstand eines Leitartikels. Albanien bereitete den Verbündeten viel Kopfzerbrechen. **Durch das Vorgehen Serbiens ist der Brand auf den Balkan geschleudert;** Oesterreich kann lachend zusehen, wie Serbien jetzt auf Albanien losgeht; denn ein innerer Streit zwischen den Verbündeten muß die naturnotwendige Folge dieses Schrittes sein. Nicht nur Italien, sondern auch Montenegro wird durch Serbien verletzt. König Nikita, der nach dem Balkankriege Skutari räumen mußte, will, wenn heute verteilt wird, auch dabei sein, und er, als Schwiegervater des Königs von Italien, glaubt dazu ein volles Recht zu haben. Aber nicht nur Italien, Serbien und Montenegro stehen nunmehr gegeneinander, auch Bulgarien und Griechenland fühlen sich durch die albanischen Vorgänge beunruhigt, und Rußland, England und Frankreich sind zum mindesten jetzt schon vom albanischen Streit peinlich berührt. Die Diplomatie in London, Petersburg und Paris wird eine unbehagliche und schwere Aufgabe zu lösen haben, wenn sie versuchen muß, die uneinigen Bundesgenossen zu versöhnen.

Serbien, Werkzeug und Avantgarde Rußlands.

WTB **Petersburg**, 20. Juni. „Rietsch“ meldet, daß die serbischen Blätter einstimmig das ihnen **bei Beginn des Krieges versprochene ungarische Gebiet** und das Banat verlangen. Sie erklären, daß Mazedonien mit serbischem Blute erworben worden sei und nur durch Blut wieder gewonnen werden könne. Die Grenze Serbiens gegenüber Bulgarien dürfte nicht verkleinert, sondern müsse **um Jeker und Struma einschließlich Sofia erweitert** werden. Eine freiwillige Abtretung Mazedoniens würde eine Revolution in Serbien hervorrufen. Auf den Vorwurf der Halsstarrigkeit und Unnachgiebigkeit und der Verursachung des Krieges antwortet Serbien, daß es nur **als Werkzeug und Avantgarde Rußlands** gehandelt habe und andere Balkanstaaten ebenso unnachgiebig seien. „Rietsch“ erklärt, er könne es verstehen, daß derartige Prahlereien die ganze Situation

auf dem Balkan vergiften und stellt fest, daß die weiteren Verhandlungen mit den Balkanstaaten durch die letzten Kriegsereignisse sehr erschwert seien.

Schweizer Urteil über deutsche und französische Gefangenenlager.

WTB **Bern**, 20. Juni. Der „Bund" veröffentlicht einiges aus den Berichten des Nationalrates Engster und des Oberstleutnants Marval über ihre Besuche in den Gefangenenlagern in Frankreich und Deutschland. Ueber die deutschen Lager heißt es: Wir erkennen voll und ganz **die vorzüglichen Einrichtungen, die bis ins kleinste ausgedachten Organisationen und die ausgezeichnete Verwaltung der Lager an.** Schade, daß die Ernährung nicht auf der gleichen Höhe steht. Der allgemeine Eindruck ist: die deutschen Behörden bemühen sich allen Ernstes, in materieller und moralischer Hinsicht die Lage der Gefangenen stets zu **verbessern** und sind von dem guten Willen geleitet, die **durch die Gebote der Menschlichkeit diktierten Pflichten gewissenhaft zu erfüllen.** Von den französischen Lagern heißt es u. a.: Die Unterkunftsräume lassen mancherorts für Offiziere und Soldaten zu wünschen übrig, weil es meist ältere Bauten sind, die hygienisch ziemlich primitiv und nur notdürftig ihrem Zwecke dienstbar gemacht sind. Ueberhaupt scheinen verschiedene wichtige Pflichten der Hygiene, wie Bäder, Duschen, Latrinen und Trinkwasser hier nicht so vortrefflich ihre Lösung gefunden zu haben wie in Deutschland. Die Nahrung dürfte qualitativ besser sein, namentlich für die Gefangenen, die Arbeitsdienst leisten, also genügend ernährt werden müssen. Mehr getan werden könnte auch in der Frage der Kantinen. Die Offiziere werden nach unserer Beobachtung strenger behandelt als die Mannschaften.

Neutrale Friedensbewegungen.

In Amerika.

bb **London**, 20. Juni. Der Korrespondent der „Morningpost" in Washington berichtet in einem Telegramm vom 16. Juni mit Besorgnis über die Agitation für einen Frieden. Es werden jetzt in allen Teilen des Landes Friedensversammlungen abgehalten und täglich neue Friedensgesellschaften gegründet. Die Amerikaner schließen sich diesen Gesellschaften an und Bryan entfaltet eine rege Tätigkeit in ihrem Sinne. Der Korrespondent sagt: Roosevelt konnte nicht widerstehen, als die Gelegenheit an ihn herantrat, zwischen Rußland und Japan Frieden zu stiften. Wie lange wird Wilson dem täglich wachsenden Drucke widerstehen können? Die angeblichen Friedensvorschläge scheinen den Amerikanern überaus billig, namentlich der Grundsatz der Freiheit der Meere. (Die beste Friedensagitation in Amerika wäre die Einstellung der Munitionslieferungen an den Vierverband.)

WTB **London**, 20. Juni. „Morningpost" meldet aus Washington vom 18. d. Mts.: Bryan wird morgen vor einer großen Versammlung in Neuyork sprechen, wo Vertreter der gesamten organisierten Arbeiterschaft Amerikas, die drei Millionen Arbeiter umfaßt, und Delegierten ebenso vieler Farmer anwesend sein werden. Bryan wird die Pflichten der Vereinigten Staaten betonen, den Kriegführenden ihre Vermittlung anzubieten und den **Plan eines Kongresses der neutralen Nationen darlegen, um den Krieg zu beenden.**

Ausland.

Desclaux' Berufung abgewiesen.

WTB **Paris**, 19. Juni. Der „Temps" meldet, daß der Kassationshof die Berufung von Desclaux und Frau Bischoff abgewiesen habe mit der Begründung, daß Desclaux einer Militärperson gleichzuachten sei, und daß das Kriegsgericht, laut Artikel 77 des Militär-Strafgesetzbuches, berechtigt gewesen sei, Frau Bischoff abzuurteilen.

*

Der Griechenkönig auf der Besserung.

WTB **Athen**, 17. Juni. Der Zustand des Königs hat sich merklich gebessert. Der Darmkatarrh hat seit gestern aufgehört. Der König wurde auf die Veranda des Palastes gebracht und blieb daselbst den ganzen Vormittag in freier Luft. Abendtemperatur 37, Puls 108, Atmung 22.

WTB **Athen**, 18. Juni. Die Besserung im Zustande des Königs schreitet fort. Abendbericht: Temperatur 36,7, Puls 107, Atmung 20.

Verbandstag der Haus- und Grundbesitzer-Vereine im rhein.-westf. Kohlenrevier.

)(**Gelsenkirchen**, 20. Juni 1915.

Die diesjährige Tagung des Verbandes der Haus- und Grundbesitzervereine für das rhein.-westf. Kohlenrevier fand heute nachmittag in der Stadthalle statt. Der Haupttagung ging eine Gesamtvorstandssitzung voraus, an die sich ein gemeinsames Mittagessen anschloß. Die Verbandstagung erfreute sich eines starken Besuches. Der Verbandsvorsitzende, Justizrat Greve, wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß der Verband, trotzdem er in Gelsenkirchen seinen Sitz habe, zum ersten Male hier tage. Als Vertreter der Stadt begrüßte er Bürgermeister v. Wedelstaedt, als Vertreter des Landkreises Landrat und Polizeipräsident Dr. zur Nieden, auch hieß er den Vorsitzenden des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzer, Justizrat Dr. Baumert (Spandau) willkommen.

Bürgermeister v. Wedelstaedt begrüßte die Versammlung namens der Stadt und bemerkte u. a., daß so manche Mißhelligkeiten zwischen dem Haus- und Grundbesitzerverein und der Stadtverwaltung seit Ausbruch des Krieges aufgehört hätten. In bester Harmonie arbeiteten jetzt beide zusammen bei den Aufgaben für die Volksernährung und die Unterstützung der Kriegerfamilien.

Justizrat Dr. Baumert wünschte der Tagung besten Erfolg und gab seiner Freude Ausdruck, daß der Verband trotz der Kriegswirren seine Tätigkeit nicht eingestellt habe.

Justizrat Greve widmete dann dem verstorbenen Vorsitzenden des Vereins Freisenbruch und Aufsichtsratsmitglied Heinrich Plücker einen warmen Nachruf.

Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten

Jahresbericht

ist zu entnehmen, daß dem Verband 86 Vereine mit 18 000 Mitgliedern angehören. Neu beigetreten sind die Vereine Heeringen, Linden-Dahlhausen, Sprockhövel, Haßlingen, Nevelen, wirtschaftliche Vereinigung Oberhausen, Dortmund und Hoven. Der Jahresbericht weist darauf hin, daß der Verband wegen der Stillegung der Ruhrzechen bei Steele im Handelsministerium vorstellig wurde; er verzeichnet weiter dessen Tätigkeit in Sachen der Mietzuschußzahlungen durch die industriellen Werke, Behandlung der österreichischen Mieter, und erwähnt schließlich, daß dem Versicherungsverein zurzeit über 8000 Mitglieder mit einer Versicherungssumme von über 220 Millionen Mark angehören.

Zu Kassenprüfern waren die Bauunternehmer Geisweid, Bielefeld und Timmermann gewählt worden. Ersterer berichtete über den

Stand der Kasse.

Der Kassenbestand betrug bei der Revision am 19. Juli 1063,98 Mark; die Einnahmen beliefen sich auf 2275,41 Mark, die Ausgaben auf 1666,84 Mark.

Der Schatzmeister Krause (Witten) hat im Laufe des Jahres sein Amt niedergelegt und ist aus dem Vorstand ausgeschieden. Statt seiner hat Justizrat Greve die Kassengeschäfte geführt.

Auf Antrag der Kassenprüfer wurde dem Schatzmeister und dem Vorstande Entlastung erteilt.

Wahlen.

Die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Rentner Brockhoff, Rentner Boden und Justizrat Greve wurden wieder-, und für den ausgeschiedenen Herrn Krause der Vorsitzende des Dortmunder Vereins Alex Feldhoff als Schatzmeister neu gewählt.

Anträge.

Die vom Gesamtvorstand gestellten Anträge: Erhöhung des Jahresbeitrags vom 1. Januar 1916 um 10 Pfg. und Beitritt zum Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine wurden, nachdem Justizrat Dr. Baumert sich über das Wesen und die Tätigkeit des Zentralverbandes verbreitet hatte, einstimmig angenommen.

Dann sprach Syndikus Heinkele (Gelsenkirchen)

Ueber die Einwirkungen des Krieges auf den Haus- und Grundbesitz.

Seinen Ausführungen entnehmen wir u. a. folgendes:

Wenn in den ersten Tagen des August 1914 das Wirtschaftsleben erstarrte, so trat dank dem tatenreichen unaufhaltsamen Vorgehen unserer Truppen nach verhältnismäßig wenigen Tagen eine Neubelebung ein. Immerhin hat der Krieg naturgemäß eine Reihe von Berufsgruppen in eine schwere Lage gebracht. Hierzu gehört auch der Hausbesitz. Hat sich die bisherige Not der Hausbesitzer durch den Krieg noch verschärft, so trägt dazu die rechtliche Wirkung von Bundesratsverordnungen nicht unerheblich bei. Bei Ausbruch des Krieges mußte selbstverständlich in erster Linie die wirtschaftliche Existenz der Krieger gesichert werden. Dies geschah durch Erlaß des Gesetzes betreffend den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen vom 4. August 1914. Die Zahl der Kriegsteilnehmer aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk ist eine sehr große. In unserm Bezirk sind im übrigen schon die Mietsausfälle ganz besonders hoch, weil die Hausbesitzer mit sehr viel Mietern zu tun haben, welche nicht einmal Eigentümer der eingebrachten Möbel sind. Um auch nur einen Teil der Mieten hereinzubekommen und die Hausbesitzer vor dem sicheren Ruin zu bewahren, hat der Verband nach Kriegsausbruch empfohlen, in den Fällen, wo die Städte, Gemeinden oder die Industrie die Zahlung eines Teiles der Mieten an die Hausbesitzer übernimmt, auf einen Teil für die Dauer des Krieges zu verzichten. Die Mietsunterstützungsanträge erreichten bereits im Monat September die Zahl 4597 mit einem Mietsbetrag von 74 862,84 Mk. Die Gelsenkirchener Hausbesitzer haben unter Zugrundelegung der durch die Stadt gewährten 70 Prozent der Miete durch den Krieg einen Mietsausfall bis Ende Juni 1915 von 347 801 Mark erlitten. Zu diesem jetztstehenden Verlust kommen noch hinzu die Ausfälle der Hausbesitzer für Räume, welche die Stadt nicht bezahlt, sowie für Wohnungen über 3 Zimmer, Laden, Lagerräume, Werkstätten und endlich die Verluste für leerstehende Wohnungen usw. Die Rundfrage des Verbandes der Haus- und Grundbesitzervereine im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier betreffend Mietsausfälle während des Krieges für die Zeit vom 1. August 1914 bis 1. April 1915 wurde bisher leider nur von 13 Vereinen beantwortet. Die Ausfälle betragen 411 892,93 Mark. Redner beleuchtete sodann die Mängel, die allen Mietunterstützungen aus Gemeindemitteln anhaften, und hob weiter hervor: Zu all den vorausgeführten Verlusten kommt noch die Tatsache, daß das Gesetz vom 4. August 1914, weil es Fälle, in denen ein wirtschaftliches Bedürfnis nicht vorlag, nicht unterschied von Mietern, die mit dem Kriege nichts zu tun hatten, deren Einnahmen dieselben geblieben waren, ja sich sogar vergrößert hatten, in der rücksichtslosesten und schikanösesten Weise ausgenutzt worden ist. Das Gesetz vom 4. August 1914 hat sogar auch in den Fällen, in denen ein wirtschaftliches Bedürfnis vorlag, den Hausbesitzern die Verpflichtung auferlegt, ohne Entgelt den Familien der Kriegsteilnehmer Obdach zu gewähren, wozu in allen Fällen noch die Versorgung mit Wasser, teilweise auch mit Gas hinzukommt.

Der Hausbesitzer war trotz der erheblichen Mietausfälle und trotz Erhöhung der steuerlichen Abgaben, verpflichtet, seinen Hypothekengläubiger in jeder Weise gerecht zu werden, er mußte seine Verpflichtungen als Hypothekenschuldner voll und ganz erfüllen. Auch hierauf haben die Hausbesitzerorganisationen, auch der Verband der Haus- und Grundbesitzervereine im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier zu Gelsenkirchen, ebenso der Zentralverband den Bundesrat aufmerksam gemacht. Es wurde dann auch mit der Bundesratsverordnung vom 22. Dezember 1914 in etwa Abhilfe geschaffen. Diese Bundesratsverordnung ist zweifellos ein erfreulicher Erfolg der Bestrebungen des organisierten Haus- und Grundbesitzes, den Hausbesitzer vor den Gefahren zu bewahren, die dadurch entstehen, daß der Hypothekengläubiger die Auszahlung der während des Krieges fällig werdenden Hypotheken verlangen kann. Wenn auch die Frist von 6 Monaten bei der gegenwärtigen Kriegslage nicht als ausreichend angesehen werden kann, so ist bestimmt zu hoffen, daß die Verordnung des Bundesrats, wie dies bei allen Kriegsnotgesetzen der Fall ist, erneuert wird, falls sich die Verhältnisse noch 6 Monaten nicht gebessert haben.

Die Hypothekenbanken und sonstigen Geldinstitute waren jeder Nachsicht zunächst abgeneigt, von allgemeinen Vergünstigungen gegenüber ihrer Hypothekenschuldner wollten sie nichts wissen. Es wurde der Versuch gemacht, Strafzinsen hereinzubringen und bei Fälligkeit des Kapitals Belassungsprovisionen und erhöhte Zinsen zu erlangen. Trotz des Gesetzes vom 4. August 1914 und der Verordnung vom 22. Dezember 1914 mußten Hausbesitzer sich bereit erklären, für die Folge 5 Prozent Zinsen für erststellige Hypotheken zu zahlen, um sich mit Sicherheit die Hypothek noch einige Jahre — April 1917 — zu erhalten. Es kann also von einer Nachsicht der Hypothekengläubiger gegenüber den Hausbesitzern keine Rede sein. Eine verminderte Einnahme der Hypothekenzinsen kann bei der wirtschaftlichen Ueberlegenheit — abgesehen von den nach Millionen zählenden Reserven — der Hypothekenbanken eine vollständige Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Pfandbriefinhabern nicht hindern. Was die Sparkassen betrifft, so muß von dieser Stelle aus anerkannt werden, daß diese, — soweit Fälle bekannt geworden sind — auf Antrag der Hausbesitzer die größtmögliche Milde walten lassen. Der Krieg hat laut Geschäftsberichten großen Hypothekenbanken auf deren Gewinne im Jahre 1914 fast gar keinen Einfluß ausgeübt.

Noch einige Bundesratsverordnungen sind erlassen worden, welche teils leider ungünstig, teils aber auch günstig auf den Hausbesitz einwirken. Die Anordnung vom 17. Mai 1915 setzt die Grenze der Pfändbarkeit von Lohn und Gehalt von 1500 Mark auf 2000 Mark. Der Zentralverband hat den Bundesrat gebeten, eine Zusatzverordnung zu erlassen, wonach dieses Gesetz nur insoweit Anwendung findet, als der Schuldner zur Bestreitung seines notdürftigen Unterhalts und zur Erfüllung der ihm, seinen Verwandten, seiner Ehefrau oder seiner früheren Ehefrau gegenüber gesetzlich obliegenden Unterhaltspflicht der Verpfändung bedarf.

Die Bekanntmachung über die Zwangsverwaltung von Grundstücken vom 22. April 1915 kommt einer Forderung der Haus- und Grundbesitzerorganisationen nach.

In bezug auf die Mieteinigungsämter bemerkte der Redner noch u. a., es müsse verlangt werden, daß zum mindesten der stellvertretende Vorsitzende im Einigungsamt nicht die Qualifikation für das Richteramt oder für den höheren Verwaltungsdienst zu haben brauche, wenn auch eine neue Bestimmung in Kraft tritt, daß nur der erste Vorsitzende eidesstattliche Versicherungen entgegennehmen kann. Es geht aber selbst in Großstädten mit privaten Einigungsämtern, wie sich das in Gelsenkirchen gezeigt hat, wo die Geschäftsstelle des Haus- und Grundbesitzervereins in über 250 Fällen zwischen Mietern und Vermietern einigend gewirkt hat.

Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß die ungeheuren Opfer an Gut und Blut uns einen dauernden Frieden bringen und nach dem Frieden Deutschland zu neuem Leben aufblühen möge.

Aus seinen Erfahrungen bei der Geltendmachung von Bergschädenansprüchen

teilte der Geschäftsführer Seithe (Gelsenkirchen) ein umfangreiches Material aus den über 2500 Schadensfällen mit, welche im Versicherungsverein der Haus- und Grundbesitzer a. G. aus dem ganzen rheinisch-westfälischen Kohlenbezirke bisher zu regeln waren. Seinen Ausführungen entnehmen wir u. a. folgendes:

Da die Verfolgung von Bergschädenansprüchen solche Weiterungen verursacht, wie sie auf kaum einem anderen Rechtsgebiete in solchem Maße bekannt sind, so sind schon seit einer Reihe von Jahren die Organisationen der Haus- und Grundbesitzervereine in den preußischen Bergbaugebieten in der Richtung tätig gewesen, eine Verbesserung durch Aenderungen in der Gesetzgebung, welche sich sowohl in materialrechtlicher als auch in prozeßrechtlicher Hinsicht zu bewegen hätten, zu erreichen. Das Allgemeine Berggesetz für die preußischen Staaten ist am 24. Juni 1865 erlassen und wird also in den nächsten Tagen bereits 50 Jahre alt. Heute sehen wir eine Entwicklung der Förderungsmenge, des Förderungswertes, der Belegschaftszahl und der Bevölkerungszahl vor uns, welche unmöglich bei Erlaß des Berggesetzes vorausgesehen werden konnte. Trotz alledem bestehen aber noch heute hinsichtlich des Bergschädenrechtes durchweg die gleichen Bestimmungen, wie im Jahre 1865. Wenn der große Krieg hinter uns liegt, so werden wir der Regierung und den gesetzgebenden Körperschaften eine größere Denkschrift überreichen, worin alle unsere Wünsche und Hoffnungen dargelegt und an Hand umfangreicher Unterlagen begründet werden. Einen nicht unerheblichen Teil der Uebelstände hätten die Haus- und Grundbesitzer allerdings mehr oder weniger bereits selbst unmöglich machen können, wenn sie nicht erst so verhältnismäßig spät dazu übergegangen wären, sich zu organisieren. Dies geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

Zeit:	Versicherungen:	Versicherungssumme:
Ende 1910	668	19,5 Mill. Mk.
Ende 1911	2114	61,4 „ „
Ende 1912	2523	73,9 „ „
Ende 1913	5071	137,7 „ „
Ende 1914	7871	195,5 „ „
Ende 1915	8729	215,5 „ „

Um zu zeigen, welche Fehler und nicht selten sogar kaum zu glaubende Torheiten auf dem Gebiete der Bergschadenrechtsverfolgung seitens der Haus- und Grundbesitzer infolge des früheren Fehlens einer Zentralstelle für die Erledigung dieser Angelegenheiten begangen worden sind, erwähnte der Redner Fälle aus dem täglichen Geschäftsgange des Versicherungsvereins und richtete im Anschluß daran die Bitte an die Herren aus den neueren Bergbaugebieten, doch der Frage der Höhenmessung mehr Rechnung zu tragen. Der Bergbau ist im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaubezirke im Laufe der letzten Jahre weit in Gegenden vorgerückt, welche bisher von Bergschäden nichts kannten und kennen konnten. Wie groß ist da die Gefahr, daß die gerade nach dieser Richtung hin begangenen Fehler weiter begangen werden. Nicht selten müssen wir die Erfahrung machen, daß die Bodensenkungen ein weit größeres Gebiet umfassen, als gewöhnlich angenommen wird. Wie viele Gelsenkirchener Hausbesitzer mögen zum Beispiel wohl annehmen, daß wenigstens das Gebiet am Hauptbahnhof und das Gebiet, in welchem die beiden großen Kirchen im Mittelpunkte der Stadt gelegen sind, senkungsfrei sei. Tatsächlich liegen in den im Gebiete des Bahnhofes allein aus der Zeit von 1901 bis 1914 Senkungen von 1,26 Meter vor, im Gebiete der beiden Kirchen in der Altstadt sogar aus der Zeit von 1902 bis 1912 solche von über 2,30 Meter. Die Höhenmessungen müssen vor allen Dingen zur rechten Zeit veranlaßt werden. Auch die Baupolizeiverwaltungen könnten in dieser Hinsicht segenbringend wirken. Gebäude lasse man stets zunächst sofort nach ihrer Errichtung nivellieren, ebenso nach Ablauf der sogenannten Setz- und Trockenzeit, die auf etwa zwei bis drei Jahre angenommen wird, desgleichen im Falle des Erwerbes von Gebäulichkeiten sofort nach der Auflassung, im Falle von Anbauten oder nennenswerten Umbauten, Anlagen von Straßenkanälen usw., rechtzeitig vor Beginn der diesbezüglichen Arbeiten, ebenso nachher, sobald die etwaigen Einwirkungen solcher Arbeiten offensichtlich ihr Ende erreicht haben müssen, vor und bzw. nach jeder Schadensregulierung durch die Zeche bzw. vor und nach Beendigung jeden Prozesses, namentlich aber auch nach jeder Minderwertsregulierung. Von einer Vorzeigung der Höhenmessungen bei den Bergwerksverwaltungen muß regelmäßig abgesehen werden, um zu verhüten, daß diese ausgenutzt werden. Besonders groß ist aber die Gefahr, daß man die Tatsache, daß mehrere Höhenmessungen vorliegen, derart auszunutzen sucht, um daraufhin Verjährung einzureden.

Hinsichtlich der Regelung der Minderwertsfrage feststellung betonte der Redner, daß es ganze Stadtteile, auch in Gelsenkirchen, ja ganze Gegenden gibt in welchem fast überhaupt niemals der Minderwert geltend gemacht worden ist, und zwar aus den verschiedenartigsten Gründen. Welch ungewöhnlich hohe Summen den Hausbesitzern in dieser Richtung verloren gegangen sind, kann man daraus ersehen, daß ein Zechenbeamter erklärte, seine Direktion sei sich darüber klar, daß, wenn sie auch nur einigermaßen die Minderwerte noch nachzahlen solle, dies wenigstens Aufwendungen von einer halben Million Mark erfordere. Dabei handelt es sich bei der fraglichen Bergwerksverwaltung nur um eine verhältnismäßig kleine mit einem kleineren Grubenfelde. Besonders zahlreich sind auch die Fälle gewesen, in welchen die Hausbesitzer Vergleiche unterschrieben, in welchen ihnen der Minderwertsanspruch für die Zukunft zwar vorbehalten wurde, was sie dann regelmäßig so auffaßten, als könnten sie darauf immer noch zurückkommen, während sie in Wahrheit für die Vergangenheit in dieser Hinsicht sich durch Unterzeichnung der Vergleiche für abgefunden erklärten.

Ein Fehler wird auch in der Richtung gemacht, daß man nicht selten glaubt, durch einen sogen. unbezifferten Klageantrag vor Kosten geschützt zu sein. Es gibt natürlich keine einzige Form des Klageantrages, welche gänzlich vor Kosten schützt, und es muß immer von Fall zu Fall überlegt werden, welche Form des Antrages als richtig erscheint.

Zum Schlusse bedauerte der Redner, daß es noch Bergwerksverwaltungen gibt, bezüglich deren man sich des Eindruckes nicht erwehren könne, daß sie die Lücken und Mängel des Gesetzes, die Fehler und Schwächen der Haus- und Grundbesitzer und ihre eigene Stärke auszunutzen bestrebt seien.

Der Vorsitzende sprach beiden Rednern für ihre beifällig aufgenommenen Ausführungen den Dank der Versammlung aus.

Rentner Degenhardt hat die Versammlung, möglichst zahlreich dem Versicherungsverein beizutreten.

Schließlich wurde folgende von Justizrat Dr. Baumert eingehend begründete

Entschließung

angenommen, die sofort an den Bundesrat abgesandt werden soll:

Der Bundesrat wird gebeten, eine Verfügung zu erlassen, 1. daß Hypothekenkapitalien während des Krieges nicht zurückgezahlt werden, auch Strafzinsen nicht erhoben werden dürfen, 2. daß die Gemeinden veranlaßt werden, die Gewährung von Mietbeihilfen aus Anlaß des Krieges nicht abhängig zu machen von der Forderung, daß die Vermieter auf einen Teil ihrer Mietforderung Verzicht leisten, 3. daß noch während der Dauer des Krieges Maßnahmen getroffen werden zur Erleichterung des Realkredits auf der Grundlage öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten, insbesondere Gründung provinzieller oder städtischer Kreditanstalten und Pfandbriefämter für zweite Hypotheken.

Kleine Meldungen.

Deutsche Gefangene für Eisenbahnbau.

* **Von der italienischen Grenze**, 20. Juni. Die „Tribuna" erfährt aus Ventimiglia: Für den Bau des französischen Teilstückes der Eisenbahnlinie Cuneo-Nizza, welche durch den Krieg verzögert worden war, hat der Unternehmer von der französischen Regierung infolge Arbeitermangels 1200 deutsche Gefangene verlangt. Es verlautet, daß Frankreich, um dem Versprechen der rechtzeitigen Fertigstellung der Bahn an Italien nachzukommen, dem Ersuchen entsprechen werde.

Letzte Nachrichten

Ein französischer Minister über das Kriegsende.

bb **Rosendaal**, 30. Juni. (Privattelegr.) Aus Le Havre wird gemeldet: Jules Guesde, der Minister ohne Portefeuille, begab sich vergangenen Sonntag nach dem halb verwüsteten Städtchen Bethune, wo sich zurzeit viele hunderte Dünkirchener und Utrechter aufhalten. Guesde erklärte auf die Frage, „wann ist der Krieg zu Ende?": **Sowohl ich als auch meine Freunde Malvy, Sembat, Thomas erwägen die Möglichkeit eines baldigen ehrenvollen Friedens, der uns alle Bürgschaften gegen neue Angriffe bietet und der ganzen Welt die Sicherheit verschafft, daß es nicht mehr zu einem solchen Kampfe, wie dem jetzigen, kommen wird.** Ich darf Ihnen versichern: Spätestens in drei Monaten muß sich das Schicksal Europas entschieden haben. Spätestens Ende September werden wir klar sehen. Der Geschützdampf wird zu Boden sinken vor der gebieterischen Forderung „Friede".

*

Das Zeppelin-Bombardement von Newcastle und South-Shields.

bb **Christiania**, 20. Juni. (Privattelegr.) „Aften Posten" wird aus Bergen berichtet: Zwei hier eingetroffene Augenzeugen des Zeppelin-Bombardements auf Newcastle von Dienstagnacht erzählen: Dienstagnachmittag wurde aus den Badeorten außerhalb Newcastles gemeldet, daß ein Zeppelin auf dem Wege nach Nordengland sei. Als der Augenzeuge um ½12 Uhr nachts nach Newcastle zurückkehrte und gerade im Begriffe war, zu Bett zu gehen, hörte er ein fürchterliches Krachen. Das war die erste Bombe des Zeppelin, den man ganz deutlich sehen konnte, wie er in geringer Höhe die Stadt umkreiste. Eine halbe Stunde lang warf das Luftschiff eine Menge Bomben über South-Shields und Newcastle ab. Es entstanden mehrere Brände. Die Zahl der Toten und Verletzten konnte nicht genau festgestellt werden. Der Zeppelin wurde von weittragenden Geschützen beschossen und von einer größeren Zahl von Aeroplanen verfolgt. Er flog aber trotzdem anscheinend unbeschädigt weiter.

*

General French meldet . . .

WTB **London**, 20. Juni. (Telegr.) General French meldet: Nördlich Hooge besetzten wir 200 Meter Yards deutscher Schützengräben. Im Laufe der Woche nahmen wir 215 Mann gefangen und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Nordöstlich Armentieres fügten wir dem Feinde durch Maschinengewehr- und Geschützfeuer Verluste zu. Unsere Flieger warfen mit Erfolg Bomben auf die elektrische Zentrale von La Bassée.

*

Fortsetzung der Plünderungen in Moskau.

bb **Stockholm**, 20. Juni. (Privattelegr.) In Moskau ist noch immer die Arbeit nicht wieder aufgenommen worden. **Die Plünderungen werden fortgesetzt und zwar ganz allgemein bei den reichen Fabrikbesitzern.** Dem Baron Knoops, dem Inhaber der größten Tuchfabriken, ist das Schloß angezündet worden. **Französische und englische Handelshäuser sind ebenfalls zerstört.** Die Konfektfabrik Ding ist ausgeplündert. Ding ist mit seiner Familie verschwunden. **Die Arbeit wird dauernd verweigert.** Am Tage vorher, einem Feiertage, fuhr der Pöbel nach Puschkinow und **zündete 70 Villen an.** Im ganzen Moskauer Gouvernement herrscht strengste polizeiliche Ueberwachung. Der Gouverneur konferierte mit den Prokuratoren. Die jungen Regimenter wurden von Moskau weggeführt und die Kasernen mit sibirischen Truppen belegt. Falls die Unruhen fortdauern, ist ein militärisches Eingreifen wahrscheinlich.

*

Schwedische Entrüstung über französische Barbarei.

WTB **Stockholm**, 20. Juni. (Telegr.) „Aftonbladet" gibt der **Entrüstung des schwedischen Volkes über das Luftbombardement auf das Karlsruher Schloß**, in welchem die Königin von Schweden weilte, scharfen Ausdruck und nennt den in voller Absicht ausgeführten Angriff auf eine fürstliche Wohnung, in der nur Frauen und Kinder weilten, eine **furchtbare Rohheit.** Daß die französische Heeresleitung auf das Elternhaus der Königin von Schweden keine Rücksicht genommen habe, erwecke in Schweden merkwürdige Gefühle. Diese Tat, sagt das Blatt, ist nicht ritterlich und entspricht nicht den schwedischen Vorstellungen vom französischen Wesen.

„Nya Dagliat Allehanda" zufolge ist aus Kreisen der Bevölkerung angeregt worden, der Königin bei ihrer Rückkehr nach Schweden einen besonders herzlichen Empfang zu bereiten als Zeichen der Freude und Dankbarkeit des Volkes für ihre Errettung aus dieser Gefahr.

*

Englische Verleumdungen, Plünderungen und Völkerrechtsbruch.

WTB **Berlin**, 21. Juni. (Telegr., 1 Uhr nachts.) **Eine englische Zeitung „Daily Chronicle" erdreistet sich zu behaupten, daß deutsche Offiziere, bevor sie den Dampfer „Fulgent" versenkten, sich an Borg des Schiffes begaben und dort Wertgegenstände geplündert hätten. Demgegenüber wird hiermit festgestellt, daß sich am 30. April auf den Dampfer „Fulgent", der schon von seiner Besatzung verlassen war, ein Versenkungskommando begab mit dem Befehl, vor dem Versinken den Dampfer in erster Linie an wichtige Papiere zu durchsuchen. Solche Papiere wurden gefunden. Außerdem wurden noch Navigationsmittel beschlagnahmt und mitgenommen, d. h. Seekarten, ein Chronometer und ein Sextant. Die Karten hatten zum Teil militärischen Wert, teils stellten sie, ebenso wie die beiden Instrumente Erfordernisse des Unterseebootes dar. Sie waren daher nach Absatz 119 der Prisenordnung mit Recht zu beschlagnahmen. Andere Gegenstände sind nicht von Bord genommen, Wertgegenstände überhaupt nicht gesehen worden. In der Schiffskasse vorhandenes Geld, einige Schillinge, sind dort verblieben. Die Angabe der englischen Zeitung ist also unwahr.**

Hierzu ein Gegenstück:

Als das kleine türkische Torpedoboot „Timur Hussa" am 16. April nach seinen Angriffen auf ein englisches Torpedoboot unter der griechischen Insel Chios Schutz suchte, wurde es innerhalb der neutralen Dreiseemeilen-Grenze von englischen Zerstörern beschossen. Es blieb dem deutschen Kommandanten kein anderer Ausweg, als das Boot auf Strand zu setzen, zu sprengen und die Besatzung an Land zu schicken, um beides nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Der Kreuzer „Minerva" und drei Zerstörer näherten sich der Strandungsstelle. Britische Matrosen der Zerstörer begaben sich an Bord des türkischen Torpedobootes, plünderten den noch unversehrten Achterteil mit Privateigentum der Offiziere vollständig und sprengten ihn, nachdem sie sämtliche Sachen in ihre Boote mitgenommen hatten.

Die Nichtachtung der Neutralität kleiner Staaten durch britische Seeleute ist damit wiederum um einen Fall vermehrt worden. Die Neutralität gilt für England nur dort, wo sie ihm nützt. Die Ausplünderung eines hilflosen Wracks durch britische Matrosen unter den Augen ihrer Offiziere ist ein bisher noch nicht in Erscheinung getretener Charakterzug der britischen Kriegsführung.

*

England verweigert Schweden die Kohlenausfuhr.

WTB **Stockholm**, 21. Juni. (Telegr., 2 Uhr nachts.) Wie „Nya Dagliat Allehanda" erfährt macht England der schwedischen Schiffahrt neue Schwierigkeiten. Es verweigert den schwedischen Schiffen neuerdings die Erlaubnis, in englischen Häfen Bunkerkohlen einzunehmen. Ein schwedischer Dampfer erhielt dieser Tage in England statt 900 Tonnen nur etwa 10 Tonnen Kohlen, so daß das Schiff nur bis Christiania kam. Auch die Ausfuhrerlaubnis für gewöhnliche Dampferkohlen sei letzthin einem schwedischen Dampfer verweigert worden. Diese Art der Behandlung durch England bedeutet, wenn es zur Regel wird, das völlige Ende unserer Linienschiffahrt, weil es unmöglich ist, von anderer Seite Kohlen zu erhalten. Das Blatt fragt, was solches Vorgehen gegen Schweden bedeuten solle?

*

Die Schlacht an der Lorettohöhe.

WTB **Kopenhagen**, 21. Juni. (Telegr., 3 Uhr nachts.) **Dem „Berliner Lokalanz." wird von hier berichtet: Nach Pariser Berichten entwickeln sich die Kämpfe an der Lorettohöhe zu einer gewaltigen Schlacht, an der alle Waffenarten teilnehmen. Die Franzosen versuchen mit aller Kraftanstrengung, Neuville einzunehmen. Die Soldaten kämpfen mit noch nie gesehenem Mut und Todesverachtung. Die Stärke der französischen Truppen ist nicht bekannt, aber sehr bedeutend. Auch die Deutschen erhalten beständig neue Verstärkungen. Französische Militärkreise sind der Ansicht, daß von dem Ausfall der Schlacht an der Lorettohöhe das Schicksal von ganz Nordfrankreich abhänge. Die Kämpfe werden ununterbrochen fortgesetzt. Die Verluste auf beiden Seiten seien ungeheuer.**

*

Rigoroses Vorgehen der Engländer gegen die Griechen in Aegypten.

WTB **Chiasso**, 21. Juni. (Telegr., 3 Uhr nachts.) **„Tribuna" meldet laut „Berliner Lokalanz." aus Kairo: Die Engländer nehmen die Ausweisung aller Griechen aus Aegypten vor. Zu diesem Zwecke wurde eine Neueintragung aller Griechen in die Listen vorgenommen. Der Haß der Engländer, besonders der Australier, gegen die Griechen ist unbeschreiblich. Schlägereien sind an der Tagesordnung. Sobald ein Soldat einen Griechen erkennt, fällt er über ihn her. In einer Straße haben die Soldaten eine große italienische Fahne ausgebreitet und zwangen jeden Griechen, der vorüberging, diese Fahne zu küssen.**

Kurzwaren

Beachten Sie mein Spezialfenster!
Innen-Auslage auf Extratischen!

Großer Extra-Verkauf

zu besonders billigen Preisen.

Wäschebändchen.

(Etwa 20000 Meter.)
Ein Riesensortiment nur guter Qualitäten in verschiedenen Breiten, weiss-rot, weiss-blau, farbig, aufgemacht in Stücken von 10 Mtr.
10 Mtr. Stück **28, 45, 60, 75** Pf.

Nadlerwaren.

Stahlstecknadeln 50 Gramm-Dose . . . . **15** Pf.
Stecknadeln Brief 200 Stück . . . . . **6** Pf.
Nähnadeln Marke Grünschild, Brief 25 Stück . **2** Pf.
Sicherheitsnadeln Stahl, schwarz u. weiss, alle Grössen, Dutzend **5** Pf.

Bandwaren.

Nahtband schwarz u. weiss, Rolle 6 Mtr., **22,** **18** Pf.
Lotband schwarz, 3 Rollen . . . . . **10** Pf.
Miederband je nach Breite Mtr. **22, 18,** **15** Pf.
Taillenband Stück à 10 Mtr., . . **120, 75,** **40** Pf.

Perlmuttknöpfe 2loch, je nach Grösse, Karte 2 Dutzend **16, 12, 8** Pf.

Seidenband

gute kräftige Taffetware, in allen Farben

Breite	5	9	12	20
Mtr.	**10,**	**16,**	**20,**	**30** Pf.

Chan-Chan-Band in prima Qualität

Breite	5	9	12
Mtr.	**12,**	**22,**	**28** Pf.

Armblätter

ausgesucht gute Qualitäten, waschbar, in Batist, sowie mit offener Gummiplatte, auch ausziehbare Armblätter in mannigfacher Ausführung

Paar
18 25 35 48 60 75 95 135 Pf.

Barmer Bogen.

(Etwa 10000 Meter.)
Ein großer Posten ausgesucht schöner Ware in weiß, glatt, getupft und mit Hohlsaum aufgemacht in Stücken von 10 Meter
10 Mtr. Stück **35, 45, 58, 75** Pf.

Nadlerwaren.

Haarnadeln glatt und gewellt, 5 Päckchen . **10** Pf.
3 Päckchen . . . . . **10** Pf.
Haarnadeln extra stark, glatt und gewellt, Karton, 10 Stück . . . . . **5** Pf.
Lockennadeln in Ia. Qualität, 3 Briefe **5,** **10** Pf.
Lockenkräusler Ia. Qualität, Karton 12 Stck. **10** Pf.

Kragenstützen.

Kragenstützen Zelluid, glashell und schwarz, Dutzend . . . . . **4** Pf.
Kragenstützen Zelluid mit poliertem Rand, Dutzend . . . . . **8** Pf.
Kragenstützen mit handpoliertem Rand, Dutzend . . . . . **14** Pf.
Kragenstützen Spiral mit Seide umsponnen, Dutzend . . . . . **8** Pf.

Perlmuttknöpfe weiße 4 Loch-Ware, je nach Größe Dutzend **18, 25, 35, 50** Pf.

1000 Paar Gurt- und Rüschen-Strumpfhalter

gut konfektionierte Ware, in vielen Farben, mit starken Verschlüssen, aussergewöhnlich billig

Paar **25** Pf. **38** Pf. **50** Pf. **65** Pf. **80** Pf.

Grosser Posten
Schuhriemen
starke Eisengarnqualität in sortierten Längen
Dtz. **12** und **15** Pf.

Mangelknöpfe mit Nickelboden, Karte 6 Dutzend **26** Pf.
Kragenknöpfe Vorderknöpfe, gute Qual., Dutzend **15** Pf.
Halbschuhriemen Kunstseide, schwarz u. braun, Paar **22** Pf.

Mangelknöpfe prima Qualität Karte 6 Dutzend **28** Pf.
Kragenknöpfe Nackenknöpfe, prima Qual., Dutzend **15** Pf.
Halbschuhriemen Eisengarn, schwarz u. braun, Dutz. **30** Pf.

Grosser Posten
Schuhriemen
gute Maccoqualität in verschiedenen Längen
Dtz. **18** und **25** Pf.

Besonders preiswerte Modewaren.

Ein grosser Posten
Damen-Kragen
in Rips und Glasbatist gestickt und mit Hohlsaum, neue Formen,
28, 42, 65 Pf.

Ausnahmepreis
Sammet-Gürtel
nur gute zugkräftige Qualitäten
55, 75, 90 Pf.
Damen-Lack-Gürtel sehr preiswert.

Ein Posten
Kinder-Kragen
in Stickereistoff, Spachtel, Rips, weiss und creme, moderne runde und Matrosenformen.
45, 65, 95 Pf.

Damen-Unterziehpassen
aus Tüll und Voile in allen Weiten vorrätig.
Stück **0.75, 1.10, 1.65** M.
Moderne **Damen-Westen** in eleganten Ausführungen.

Ein grosser Posten
Kinder-Garnituren
in Rips, Spachtel und Pique, rund und Matrosenform
Elegante Verarbeitung
Garnitur **70, 95, 125** Pf.

Voorgang, Modernes Kaufhaus

Horne, Bahnhofstrasse 37—39.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt — Montag, den 21. Juni 1915. — Nummer 140

Unsere gestrige Morgenausgabe ist der heutigen Nummer beigefügt.

Zur Lage des städtischen Haus- und Grundbesitzes.

WTB **Berlin**, 18. Juni. Bei der Fortsetzung der Beratung über den Antrag Brütt in der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses machte der Berichterstatter Bönisch (Zentr.) Vorschläge zur Regelung des Verhältnisses für Mieter und Vermieter, zwischen Hypothekenschuldnern und Hypothekengläubigern und endlich zur Belebung des Baumarktes.

Der Minister des Innern führte aus, durch die Bundesratsverordnungen vom 22. Dezember 1914, 22. April 1915 und 20. Mai 1915 sei der Versuch unternommen worden, die während des Krieges noch schwieriger gewordene Lage des Hausbesitzes zu bessern. Vor dem Kriege tagte die Kommission zur Beratung der Lage des städtischen Hausbesitzes. Er wünsche, daß diese Kommission bald wieder ihre Verhandlungen werde aufnehmen können. Es würden erreicht werden müssen: 1. unkündbare Hypotheken, 2. zweite Hypotheken, 3. amortisierbare Hypotheken. Der Realkredit belaufe sich auf etwa 60 Milliarden im Reiche, wovon 40 Milliarden auf Preußen entfielen. Bedenke man, daß der Gesamtrealkredit bei einem Durchschnittszinsfuß von nur 4 Prozent einen jährlichen Zinsbetrag von 1,6 Milliarden darstelle, so könne man sich eine Vorstellung machen von der Wirkung eines Moratoriums und von der Gefährlichkeit einschneidender gesetzlicher Eingriffe für den städtischen Realkredit. Die zurzeit bestehenden Institute betreffen fast ausschließlich nur erste Hypotheken, während für zweite Hypotheken nur der unorganisierte Kredit in Frage kommt. Erst ganz neuerdings seien von einzelnen Städten auch für die zweitstelligen Hypotheken Einrichtungen geschaffen worden. Entweder müsse man die bestehenden provinziellen Pfandbriefanstalten auch für zweite Hypotheken ausbilden oder die bestehenden städtischen Organisationen zu einer Zentralstelle der Zentralstadtschaft vereinigen. Der zweite Weg der der Zusammenfassung zu städtischen Organisationen, dürfte schneller zum Ziele führen.

Der Landwirtschaftsminister führte u. a. aus: Vor dem Kriegsausbruch sei schon der Errichtung weiterer Pfandbriefanstalten für den städtischen Grundbesitz ständig Aufmerksamkeit zugewandt worden. Die Staatsregierung werde auch dafür sorgen, daß die Verhandlungen mit den Provinzialbehörden während des Krieges weitergeführt würden, um nach Möglichkeit schon beim Friedensschlusse den Betrieb neuer Pfandbriefanstalten eröffnen zu können. Diese Anstalten würden auch für zweistellige Hypotheken auszubauen sein, wofür das Bedürfnis besonders dringend werden würde.

Schließlich wurden u. a. folgende Anträge von der Kommission angenommen:

Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, dahin zu wirken, 1. daß die durch Bekanntmachung des Bundesrats vom 17. Dezember 1914 gegebenen Bestimmungen, wonach die Erstattungsfähigkeit der den Gemeinden für die Kriegswohlfahrtspflege entstandenen Kosten in der Regel auf ein Drittel beschränkt ist, mit Rücksicht auf die immer dringlicher hervortretende Notwendigkeit, Mietsunterstützungen in erhöhtem Maße als bisher zu gewähren, in Fortfall kommt, und die Verwendungsvorschriften für die gleichermaßen von dem preußischen Staat zur Verfügung gestellten Mittel entsprechend geändert werden;

2. daß die nach der Bekanntmachung, betreffend die Bewilligung von Zahlungsfristen bei Hypotheken und Grundschulden vom 22. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt S. 513) zulässige Bewilligung einer Zahlungsfrist bis auf ein Jahr erstreckt werden kann, wenn die Lage des Beklagten es rechtfertigt und dem Kläger kein unverhältnismäßiger Nachteil erwächst;

3. daß noch während des Krieges vorbereitende Maßnahmen getroffen werden zur Erleichterung des städtischen Realkredits auf der Grundlage öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten, dergestalt, daß diese Kreditanstalten alsbald nach Beendigung des Krieges ihre Tätigkeit beginnen können;

4. daß die Gemeinden veranlaßt werden, die Gewährung von Mietbeihilfen aus Anlaß des Krieges nicht allgemein abhängig zu machen von der Forderung, daß der Vermieter auf einen Teil seiner Mietforderung Verzicht leistet;

5. daß, nachdem es durch den Schluß des Landestages nicht möglich geworden ist, das Wohnungsgesetz zustande zu bringen, alsbald ein neuer Entwurf vorgelegt wird, durch den insbesondere der Bau von Kleinwohnungen zwecks Verhütung sozialer Notstände und Hebung des Baugewerbes gefördert wird, ferner

6. die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, der Not von Gasthofbesitzern und Wohnungsvermietern in solchen Seebadeorten, in denen aus militärischen Gründen der Badebetrieb verboten ist, durch Gewährung von staatlichen Beihilfen zu steuern.

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 21. Juni 1915.

Wetteraussichten auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes.

× 21. Juni: Kühl, Regenfälle, abwechselnd. 22.: Wolkig mit Sonnenschein, wärmer. 23.: Kühl, lebhafte Winde, Regen. 24.: Windig, kühl, Regenfälle. 25.: Abwechselnd, kühl, Wind. 26.: Wärmer, wolkig, teils heiter.

Bekanntmachung

betreffend Verbot von Veröffentlichungen über die Gesamtverluste des deutschen Heeres.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich folgendes:

Es haben Veröffentlichungen über die Gesamtverluste des deutschen Heeres und der deutschen Marine stattgefunden, die, wenn sie auch auf das amtliche, in den Verlustlisten enthaltene Material Bezug nehmen, doch nicht Anspruch auf Richtigkeit erheben konnten und zum Teil weit übertriebene Zahlen angaben.

Derartige Mitteilungen sind geeignet, grundlose Beunruhigung in der Bevölkerung hervorzurufen und auch im Auslande unrichtige Vorstellungen über die deutschen Verluste zu vermerken.

Ich verbiete daher alle derartigen Veröffentlichungen ohne Unterschied.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre geahndet, sofern nicht nach den allgemeinen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Münster, den 13. Juni 1915.

Der kommandierende General:
gez. Freiherr von Gayl.

* * *

Zu unserem Goldschatz.

Die wirtschaftliche hohe Bedeutung eines großen Goldbestandes der Reichsbank in dem uns aufgezwungenen langwierigen und opferreichen Kriege um das Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes ist wohl jedermann so zum Bewußtsein gekommen, daß es weiterer Ausführungen dazu kaum bedürfen sollte, um jeden zu veranlassen, sein Gold gegen Papiergeld einzutauschen.

Trotzdem gibt's noch immer anscheinend ängstliche Gemüter, welche sich von ihrem Goldschatz nicht trennen können oder wollen, denkend, das gelbe Metall sei wertvoller als das umlaufende vollwertige Papiergeld.

So ist's denn gekommen, daß trotz der vielen Bemühungen seitens aller Zeitungen, einsichtsvoller patriotisch gesinnter Männer und Frauen zurzeit noch mindestens eine Milliarde Mark in Gold festgehalten wird und sich, ein zinslos schlummerndes und totes Kapital, in Schlupfwinkeln versteckt, statt wie unsere anderen Kampfmittel hinter der Front unseren Wirtschaftskrieg zu unterstützen.

Darum fort mit der falschen durch nichts zu begründenden Anschauung, ein jeder besitze sein jetzt vielleicht aufsteigendes Schamgefühl, nicht schon längst dem Vaterlande hierin beigestanden zu haben, und bringe sein Gold zur Reichsbank oder der nächst gelegenen Postanstalt, welche gehalten ist, jedes Goldstück der Reichsbank, der Hüterin unserer finanzwirtschaftlichen Wehrkraft, zuzuführen!

* * *

Trocknen Sie selbst ihre Kartoffeln!

Aber schnell! Die Kartoffeln treiben jetzt lange Keime und werden deshalb jeden Tag wertloser. Zum Teil faulen sie auch, wenn sie feucht sind, bei der Sommerwärme. Dieselbe Sommerwärme gestattet und befördert aber ihre Erhaltung. Bereits ist von landwirtschaftlicher Seite darauf hingewiesen worden, daß man die rohen Kartoffeln geschält in Scheiben schneiden kann und dann in geeignetem luftigen Raume in wenigen Tagen auszutrocknen vermag. Ein anderes Verfahren der Trocknung hat den Vorzug, im Haushalt anwendbar zu sein, weil das Erzeugnis dabei nicht leicht verdirbt. Man schält die gekochten Kartoffeln, zerkleinert sie in beliebiger Weise, zum Beispiel auf einer Reibe, einer Fleisch-, Semmel- oder Gemüsezerkleinerungsmaschine und breitet sie auf einem sauberen Tuche an staubfreier Stelle aus, gerade wie man im Haushalte, Nudelteich trocknet. Eine dünne Schicht der lockeren Kartoffelmasse trocknet schnell und ist dann lange Zeit haltbar. Die gekochten und getrockneten Kartoffeln lassen sich für eine Menge von Haushaltungszwecken mit demselben Erfolg verwenden, wie die frischen. Als Trockenraum ist keine große Fläche erforderlich. Auf Grund eines Versuches des Verfassers würde bereits ein größerer viereckiger Eßtisch für 10 Pfund genügen. Wer in kleinen Orten eine Kammer oder einen Trockenboden hat, kann dort noch viel mehr Kartoffeln auf einmal trocknen. Aber bleiben wir bei 10 Pfund. Wenn die Hausfrau außer der gewöhnlichen Mahlzeit noch 10 Pfund Kartoffeln kocht, so ist das eine geringe Arbeit. Sie kann dann am Nachmittag die Kartoffeln verarbeiten und bei gutem Sommerwetter bis zum Abend beinahe fertig trocknen, wenigstens soweit, daß die geriebenen Kartoffeln am andern Tage auf einem ganz kleinen Raum Platz haben und weiter trocknen können, ohne zu schimmeln. Eine fleißige Hausfrau rettet in dieser Weise in zwei Wochen ungefähr 1½ Zentner ihrer Kartoffeln vor der Entwertung. Der getrocknete Kartoffelgries oder die Kartoffelgraupen sind dann jederzeit ein willkommenes Hilfsmittel, wenn die Kocherei einmal schnell gehen soll. Sie sind fast zu allen Kartoffelgerichten gut zu brauchen. Man kann sie in einem staubdichten Sack aus Zeug oder Papier an luftigen Orten hängend aufbewahren, genau wie die Hausmachernudeln und das Mehl. Die Hausfrau kommt bei der eigenen Trocknung sehr billig zu bequemen und wohlschmeckenden Vorräten, welche sie sonst aus den Fabriken der Kartoffeltrocknungsgesellschaft durch die Vermittelung der Händler unverhältnismäßig teuer unter allerlei Namen kauft.

Möchten die Hausfrauen wenigstens mit einem Topf Kartoffeln oder mit einem übrig gebliebenen Rest von einer Mahlzeit sogleich einen Versuch machen, um sich zu überzeugen, wie schnell und billig sie ein neues Hilfsmittel für ihre Küche sich herstellen können, welches ihren etwa im eigenen Haushalt vorhandenen Kartoffelvorrat zu guter Verwertung bringt, und bei der Herstellung aus eigens dazu gekauften Kartoffeln, die bekanntlich jetzt wieder billig sind, dem vaterländischen Nahrungsschatze Massen von Vorräten erhält.

Prof. Dr. H. Wehner.

* * *

Der Dank der Verwundeten.

e. Den verwundeten Kriegern des hiesigen evangelischen Krankenhauses war es am Freitag wieder vergönnt, einen kunstreichen Abend zu verleben. Diesmal hatte sich Herr Kapellmeister Zimmer mit seinem tüchtigen Orchester erboten, die Verwundeten durch ein Konzert zu erfreuen. Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die Krieger den Weisen der Kapelle, und reicher, wohlverdienter Beifall wurde ihr nach jedem Stück zuteil. Großen Anklang fand Herr Zimmer mit einem abwechslungsreichen patriotischen Liederpotpourri. Sämtliche Lieder wurden von allen Anwesenden mit großer Begeisterung mitgesungen. Ein Quartett Verwundeter unter Leitung des Hobolisten, Herrn Sergeanten Römermann, brachte erfreuliche Abwechslung in die Instrumentalvorträge. Kurze Zeit erst hat sich das Quartett dahier zusammengefunden, und doch legten die dargebotenen Lieder Zeugnis ab, sowohl von hohem Können des Dirigenten als auch liebevoller Hingabe der Sänger. „An die Heimat", „Saudmännchen", „Muttersegen" und „Aus der Jugendzeit" sprachen besonders gut an. Reicher Beifall lohnte auch hier der Sänger Mülj. „Deutschland, Deutschland" und „Wir treten zum Beten", stehend gesungen, gaben dem Abend einen vorzüglichen Abschluß; in heller Begeisterung erschallte das „Herr, mach' uns frei!" Herzlichen Dank und baldiges Wiedersehn!

× **Beim Fliegerangriff auf Karlsruhe** schwebte, wie der „M. Spr." berichtet, auch eine Dame aus dem benachbarten Bochum in großer Gefahr. Die Gattin des Rechtsanwalts Dr. Marienthal, der zur Zeit als Offizier im Felde steht, weilte bei ihrem Vater in der Steinstraße in Karlsruhe. Während des Bombardements befand sie sich im oberen Stockwerk, als eine Bombe das Haus traf. Einige Sprengstücke schlugen in ihr Zimmer, ohne sie glücklicherweise zu verletzen; im unteren Stockwerke wurde eine Frau getötet.

Möglichst keine Waren ins Haus schicken lassen.

× Die Handelskammer Bochum macht darauf aufmerksam, daß es in der heutigen Zeit mit Rücksicht auf die allgemeine starke Inanspruchnahme des Geschäftspersonals und wegen Mangels an Ausläufern und an Fuhrwerken jeder Art die Pflicht des kaufenden Publikums ist, die gekauften Waren, wenn irgend möglich, mitzunehmen, statt sie sich ins Haus schicken zu lassen. Das Tragen kleiner, gut verschnürter Pakete verursacht den einzelnen Käufern keine Mühe; dies Entgegenkommen des Publikums bedeutet aber für die Geschäfte eine große Erleichterung.

* * *

Eickel, 19. Juni. 25 Jahre waren am 18. d. M. verflossen, seit der Betriebsführer Julius Ruhe der Zeche Shamrock III/IV (Behrensschächte) in Diensten der Bergwerksgesellschaft Hibernia zu Herne getreten ist. Die Beamten der Zeche, soweit sie keinen Dienst hatten, wollten diesen schönen Tag nicht ohne besondere Ehrung des Jubilars vorübergehen lassen und hatten sich am Abend des frohen Tages zu einer kleinen Feier im Gesellschaftszimmer des Gasthofs „Dorneburg" eingefunden. Vorher hatte die aus Beamten der Zeche bestehende Gesangabteilung es sich nicht nehmen lassen, ihren verdienstvollen Vorsitzenden in seiner Wohnung durch Darbringen mehrerer Gesangstücke zu erfreuen, wofür der Jubilar, sichtlich angenehm überrascht, in kurzen, kernigen Worten seinen Dank abstattete. Im Gasthof selbst verlief die Feier beim Glase Bier sehr gemütlich und dauerte bis in den Morgen hinein. Als Ehrengäste waren außer dem direkten Vorgesetzten des Jubilars, Herr Bergwerksdirektor Meyer aus Herne, auch Herr Amtmann Berkermann erschienen. Auch vielen Hernern ist der Jubilar eine bekannte Persönlichkeit, da er längere Zeit Steiger auf der Zeche Shamrock war.

Aus Sodingen und Umgebung.

Sodingen, 20. Juni. Wie bereits mitgeteilt, beabsichtigt die Kriegshülfe-Sodingen Liebesgaben ins Feld zu schicken. Angehörige von Kriegern des Amtes Sodingen wollen deren deutlich geschriebene Adressen abgeben bei Frau Apotheker Strenge hierselbst.

× **Sodingen**, 19. Juni. Das außerordentliche Kriegsgericht in Münster verurteilte 1. den Bergmann Lorenz Krysanski aus Holthausen wegen Vergehens gegen die Bekanntmachung des kommandierenden Generals des VII. Armeekorps über die Verhängung des Belagerungszustandes zu 3 Monaten Gefängnis; 2. den Lehrhauer Thomas Stempniak aus Sodingen wegen unbefugten Waffentragens zu 1 Monat Gefängnis; 3. den Bergmann Wladislaus Frankowiak aus Sodingen wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Belagerungszustand zu 1 Woche Gefängnis.

Provinzielles.

Ahlen, 18. Juni. Auf der Zeche „Westfalen" wurden zwei Bergleute verschüttet. Einer wurde als Leiche geborgen; der andere konnte noch lebend hervorgeholt werden, starb aber nach einigen Stunden.

Duisburg, 18. Juni. Zwei Lehrerinnen badeten mit einer 11jährigen Schülerin des Lyzeums im offenen Rhein. Letztere versank plötzlich in den Fluten. Die eine der Lehrerinnen wollte das Kind retten und versank ebenfalls. Alle Versuche der anderen Lehrerin, die eine gute Schwimmerin ist, die beiden zu retten, waren erfolglos, da die beiden sich umklammert hielten.

* **Köln**, 18. Juni. Der Geheime Kommerzienrat Julius Vorsteher, Seniorchef der Chemischen Fabrik Kalk, vormals Vorster und Grüneberg, Vorsitzender des Vereins der Industriellen des Regierungsbezirks Köln, Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, hat aus Anlaß seines 70. Geburtstages dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz 100 000 Mark fünfprozentige deutsche Reichsanleihe für die Zwecke der Kriegsinvalidenversorgung überwiesen.

„Salem Aleikum!" In den „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 285) wird bei einer Besprechung der Aufführung des „Barbier von Bagdad" im Hoftheater berichtet: „Als es (Hofopernsänger Bender) am Schluß, wie mit gewaltigem Orgelton, den Segen über den Kalifen sprach, also bei den Worten: „Stets möge Allah dir Sieg verleihen!" kühner Trompetenklang aus dem Orchester stieg, war es wie ein Wunsch an unseren heldenhaften neuen Bundesgenossen an den sonnigen Gestaden des Goldenen Horns. Alles neigte sich und stimmte ein: „Salem Aleikum!" — Dieser Bericht zeigt, welchen begeisterten Widerhall der türkische Nationalgruß „Salem Aleikum" — der übrigens schon längst, namentlich auch durch die bekannte deutsche Zigaretten-Marke, bei uns volkstümlich ist — gerade jetzt in ganz Deutschland erweckt. Er stellt sich würdig an die Seite unserem deutschen Gruße „Heil und Sieg!"

Stadtverordneten-Ersatzwahlen.

Bei den heute vorgenommenen Stadtverordneten-Ersatzwahlen sind als Stadtverordnete gewählt worden:

a) **Wahlbezirk Herne, 1. Abteilung**
Oberingenieur Ernst Fuhrmann,
für die Wahlzeit bis Ende Dezember 1920.

b) **Wahlbezirk Baukau, 2. Abteilung**
Landwirt Heinrich Drögenkamp,
für die Wahlzeit bis Ende Dezember 1916.

Gegen das stattgehabte Wahlverfahren kann innerhalb zwei Wochen nach dieser Bekanntmachung bei uns Einspruch erhoben werden.

Herne, den 18. Juni 1915.

Der Magistrat:
Dr. Sporleder.

Verdingung.

Die Zimmer-, Staker- und Schlosserarbeiten an dem Speise- und Pförtnerhaus auf der Königlichen Werft bei Herne sollen verdungen werden. Die Verdingungsunterlagen liegen in dem unterzeichneten Kanalbauamt zur Einsicht aus und können von da gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 2 Mk. bezogen werden. Die Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift „Angebot auf Zimmer-, Staker- und Schlosserarbeiten am Speise- und Pförtnerhaus" bis zum 8. Juli ds. Js. vormittags 11 Uhr an das unterzeichnete Kanalbauamt einzureichen.

Herne, den 19. Juni 1915.

Königliches Kanalbauamt.

Zauber des Südens.

Roman von Hans Dominik. 4

„O! Du tapferer Held," lachte sie. „Da muß ich nun doch Gnade für Recht ergehen lassen, Margot, Liebling," rief sie fröhlich der erstaunt aufblickenden jungen Dame zu, „komm doch her und hilf mir diesen Herkules fesseln."

Und schon schwebte die reizende, zierliche Brünette daher und stand mit fragenden, großen Augen vor den Geschwistern.

Trude lachte übermütig und ihr Bruder errötete sehr verlegen und verneigte sich höflich vor der jungen Dame.

„Also, liebste Margot," nahm Trude feierlich das Wort. „Hier stelle ich Dir meinen Bruder Fritz Overhoff vor und Dir, lieber Fritz, meine beste und einzige Freundin Fräulein Margot Reichard. — Nun seid nicht steif, Kinder, sondern reicht Euch die Hände."

Und die junge Dame reichte ihr ringageschmücktes Händchen hin und ließ es sich tüchtig von dem jungen Ingenieur schütteln, der ihr in Gedanken dabei alle bösen Voraussetzungen abbat.

„Hab' ich recht gehört", sagte er dann, gnädiges Fräulein sind Amerikanerin?"

„Ja und nein," entgegnete sie, „wie man's nehmen will, Herr Overhoff, mein Vater ist Deutscher. Das heißt Oesterreicher. Er ist überall zu Hause. Viele Jahre waren wir in Amerika, meinem Geburtsland. Und die Eltern meiner Mutter waren aus Südfrankreich gebürtig und schon längst in Amerika beheimatet, sagt man ja wohl auf gut Deutsch. So bin ich also Deutsche, Französin und Amerikanerin in einer Person, und Sie dürfen sich aussuchen, was Ihnen am besten gefällt," schloß sie mit schelmischem Lächeln und machte ihm einen zierlichen Knix dazu.

„Wer die Wahl hat, hat die Qual, meine Gnädigste," erwiderte er schnell, „und der Dreiklang ist es eben, der einen besonderen Reiz ausübt, der die langjährige Alltäglichkeit ausschließt."

Jetzt errötete sie leicht unter seinen bewundernden Blicken, gab sich aber durchaus nicht gefangen.

„O, es heißt doch „la Donna e mobile", scheint es aber doch, als seien die Herren mindestens ebenso für die Abwechselung."

Die beiden jungen Leute hätten sich wohl noch lange mit solchem angenehmen Wortwechsel beschäftigt, der sie so in Anspruch nahm, daß keiner die bohrenden Augen der älteren Malerin auf sich ruhen fühlte und nicht sah, wie eifrig die Dame auf Fräulein Trude einsprach, die sich jetzt umwandte und ihren Bruder anredete:

„Bitte, Fritz, Fräulein Ollmann wünscht Deine Bekanntschaft zu machen."

Der junge Ingenieur fuhr herum, verneigte sich sehr höflich und murmelte etwas von „sehr angenehm."

Fräulein Ollmann hatte sich erhoben, und stand nun in ansehnlicher Länge vor ihm und sprach mit einem Baß zu ihm, wie sie sich freue, den Bruder ihrer lieben Kollegin kennen zu lernen, und daß sie hoffe, seinen blonden Cheruskerkopf für ihr Skizzenbuch zu gewinnen.

Während er höflich ablehnend erwähnte, daß er nur auf Stunden auf der Durchreise hier verweile, fand er den Unterschied zwischen der weichen, melodischen Stimme Schön-Margots und dieser Ollmann gar nicht erfreulich. Da erschien ihm die gewiß sehr tüchtige Dame als ein sehr unangenehmer Störenfried, der mit Recht seinen Namen „Ollmann" führte.

„Ihr Fräulein Schwester sagte mir schon, daß Sie eine schöne Reise nach dem Süden machen wollen, daß sie mit Ihnen geht, zur Vervollkommnung ihrer Studien. Ja — — so etwas ist beneidenswert. Einst vor fünfzehn Jahren flog ich auch hinaus in die goldige Sonne, getragen von Hoffnungen und Wünschen — da meint man den Himmel stürmen zu können — — na, das ist vorbei — — — Sie werden es glücklicher treffen."

Fritz Overhoff sah das alte Mädchen an, sah das Zucken um ihren blassen Mund und fühlte plötzlich ein großes Mitleid mit ihr, das ihn veranlaßte, ihr freundlicher zu begegnen im Gefühl seiner jugendlichen ungebrochenen Kraft.

„Wenn ich zurückkomme, gnädiges Fräulein, werde ich mich gern von Ihrem berufenen Stift skizzieren lassen und auch malen, meine Schwester sprach mir schon von ihrem Talent und hätte gern ein gutes Bild von mir."

Gertrud hatte inzwischen Margot um die Taille gefaßt und ihr zugeredet, mitzureisen.

„Sehr gern", entgegnete diese nach kurzem Ueberlegen. „Du weißt ja, daß mein Vater Geschäfte in Oesterreich hat und mich treffen möchte. Er ist etwas angegriffen, nervös und überarbeitet, soll in Levico eine Kur machen, das ist, wo er Geschäfte hat, da werde ich erwartet, geht Eure Reise auch dahin, schließe ich mich gern an."

„Fritz will reisen, um nach langen Jahren der Arbeit mal dem süßen Nichtstun zu leben, nach der dicken Luft der Kohlenreviere, dem Lärm der Maschinen, will er Sonne trinken, im Licht atmen und den tiefblauen Himmel des Südens über sich haben. Und das ist auch meine Sehnsucht. Ich brauche eine freudige Stimmung für mein Schaffen, leuchtende Farben — — o Herrgott, ich bin selig, daß mein Sehnen nach all den Herrlichkeiten gestillt werden soll. — Weißt Du noch im letzten Winter, als es draußen stürmte, regnete und schneite, im schönen Durcheinander, als wir des Abends am Kamin saßen und über unseren Teetassen die Phantasie spazieren schickten in die sonnige Ferne — — wo wollten wir nicht alles hin? — und mußten doch beide recht artig im rauhen München bleiben. — Ich habe nie gedacht, daß mein Träumen Wirklichkeit werden könnte — schöne Wirklichkeit! Mit den beiden liebsten Menschen, die ich habe, darf ich mich freuen — — kann es Besseres geben?"

Margot Reichard schmiegte sich zärtlich an die größere Freundin. „Du bist so lieb zu mir und möchtest mich an allem Guten und Schönen teilnehmen lassen. — — Aber — — was sagt Dein Bruder — — was sagt der Herr Ingenieur dazu? Bin ich nicht ein unliebsames Anhängsel für ihn, der doch gewiß mit Dir ungestört allein sein möchte?"

„O, behüte", entgegnete Gertrud lebhaft, — „er wird erfreut sein, daß Du meine Reisegefährtin sein wirst!"

„Meinst Du wirklich?"

„Wirklich und wahrhaftig, Du Kindskopf, ich sah es seinen Augen an", und sie beugte sich und küßte Margot. „Aber sieh! Es dunkelt schon und wir wollen zum Professor und ihm erzählen, was wir vorhaben. Er ist bekannt im schönen Süden und wird uns gewiß gut raten, wohin wir unsere Fahrt lenken sollen."

„So will ich nach Haus gehen und mich zur Reise vorbereiten — vor allem meinem Vater telegraphieren", sagte Margot Reichard. — „Mit Deinem Bruder bringst Du die Sache ins Reine — — ich bin also mit von der Partie."

„Adio, Ollmannchen", rief sie der Malerin zu und neigte den feinen Kopf grüßend gegen den Ingenieur. „Herr Overhoff, Ihr Fräulein Schwester trägt die Verantwortung für alles, was Sie erfahren werden", scherzte sie, „und ich empfehle mich Ihrem geneigten Wohlwollen."

Und ehe Fritz Overhoff noch etwas erwidern konnte, war sie schon fortgeeilt.

*

Allmählich verblich das Licht der Sonne und ein graues Dämmern schlich durch die Räume. Bis zu diesem Zeitpunkt war Professor Engelhardt von Schülern und Schülerinnen beansprucht worden, die ihm Skizzen und Studien vorlegten. Jetzt fand auch diese Art der Arbeit ihr Ende und die zwanglose Unterhaltung trat in ihr volles Recht. Schon flammten hier und dort die elektrischen Lampen auf, verbreiteten traulichen Schimmer in den kleineren Räumen und durchfluteten den großen Atelliersaal mit rotem, weißem Licht, als Gertrud Overhoff sich wieder an ihren Bruder wandte:

„Jetzt wollen wir sehen, Fritz, ob der Professor etwas Zeit für uns hat."

Und dann saßen die Geschwister dem Künstler gegenüber und die junge Malerin begann die Pläne ihres Bruders zu entwickeln. Daß er eine lange Reise nach dem Süden plane, und daß sie ihn begleiten solle.

Professor Engelhardt strich sich den langen Bart.

„Die alte Sehnsucht der Deutschen nach dem sonnigen, lockenden Süden", sagte er dann. „Seitdem vor zweitausend Jahren die ersten Deutschen jubelnd und frohlockend über die schneeigen Alpenhänge auf ihren Schilden in die Tiefe fuhren, dem sonnigen Italia entgegen, ist es immer dasselbe geblieben. Es ist, als ob ein riesiger Magnet hinter der Alpenmauer steckte, der uns unwiderstehlich alle dorthin zieht. Wer ein einziges Mal im Schatten der Kastanien und Maulbeerbäume oder unter den Muskateller Gängen gewandelt ist, wer ein einziges Mal die gelben Türme und Häuser unter tiefblauem Himmel erglänzen sah, den zieht es unwiderstehlich immer wieder dorthin."

Der Professor strich sich mit der feinen wohlgepflegten Hand über die Stirn.

„Ich verliere mich selber in Schwärmerei", fuhr er lächelnd fort, „wenn ich an die schönen Zeiten dieser Reisen denke. Kehren wir auf den Boden nüchterner Betrachtung zurück. Noch weiß ich ja gar nicht, wohin Sie wollen und was Sie dort suchen."

Er blickte den Ingenieur fragend an.

„Das läßt sich in Kürze erklären, Herr Professor. Ich habe sechs Jahre in der westfälischen Schwerindustrie gesteckt. So recht mitten drin, zwischen Eisen und Kohle, zwischen Rauch und Ruß, zwischen rasselnden Maschinen und dröhnenden Hämmern. Gestern früh habe ich noch die letzte Portion von diesen schönen Dingen zu sehen, zu hören und zu atmen bekommen. Jetzt suche ich ein Gegengewicht dafür. Blauen Himmel will ich sehen, die warme Sonne fühlen und neues Land und neue Menschen kennen lernen."

(Fortsetzung folgt.)



Unpolitische Zeitläufe.

„Rin in die Kartoffeln, — raus aus den Kartoffeln, — rin in die Kartoffeln." So soll das Kommando gelautet haben bei einer schneidigen Felddienstübung auf dem Kartoffelacker. Dieser Scherz aus Friedenszeiten hat nun sein Nachspiel gefunden im sog. Hungerkrieg.

Erst hieß es: Getreide knapp, Kartoffeln genug, also Kartoffelmehl und Kartoffelbrei zur Streckung des Backmehls: rin in die Kartoffelvorräte!

Dann aber wurde nachgefragt, wieviel Kartoffeln denn eigentlich bei den Erzeugern und Händlern lagerten. So wurde überraschend wenig angegeben, und darauf erging die Parole: Seid sparsam mit den teuren Kartoffeln, schlachtet das gefräßige Vieh ab, kocht Pellkartoffeln, damit nicht beim Schälen was verloren geht, ißt lieber Gemüse, beschränkt den Kartoffelverbrauch in den Gastwirtschaften: raus aus den Kartoffeln!

Als es nun warm und heiß wurde, fühlten sich die Kartoffeln in ihren gedeckten Unterständen nicht mehr wohl. Sie kamen zum Vorschein, und die neue Erhebung vom Mai ergab einen Ueberfluß, der für die Kartoffelpreise erfreulich war, aber den Kartoffelbesitzern Kopfschmerzen machte. Jetzt hieß es wieder: Eßt Kartoffeln aus Leibeskräften und verarbeitet Kartoffeln zu Dauerware, damit die schöne Himmelsgabe nicht ungenützt verfault: rin in die Kartoffeln!

Hin und her, auf und ab. Das ist so der Lauf der Welt, sowohl im Waffenkrieg, als im Futterkrieg. Es kommt nun darauf an, daß das Ende ist, und das ist ja glücklicherweise an beiden Stellen gesichert. Die Kartoffelangst in der Erntezeit hätten wir uns sparen können, und die Kartoffelteurung war eine unnötige Belastung. Aber zum Trost sagen wir uns: Immer noch besser so, als umgekehrt! Wie schlimm wäre es gewesen, wenn die ersten Bestandsaufnahmen einen scheinbaren Ueberfluß ergeben hätten und dann wie ein Reiß in der Maiennacht die Schreckenskunde gekommen wäre: Es langt nicht! Dann hätte es wahre Notstandspreise gegeben, und die Verwirrung wäre um so ärger geworden, je mehr die neuen Frühkartoffeln unter der Trockenheit litten. Also danken wir dem Himmel für gnädige Strafe und freuen uns über den reichen Kartoffelsegen, der nachträglich aus den Mieten und Kellern zum Vorschein kommt. Im neuen Erntejahr wird schon für eine richtige Feststellung der Vorräte und für rechtzeitige Verteilung gesorgt werden.

Inzwischen haben wir die Kartoffel schätzen gelernt. Diese Pflanze ist ein Muster von Bescheidenheit und Tüchtigkeit, von innerem Werte ohne äußeren Glanz. Es gibt sogar Leute, welche die Kartoffel verachten. Sie sei nicht recht nahrhaft, bilde überhaupt kein „feines" Essen, könne für den „besseren" Tisch nur als Beiwerk in kleinen Dosen in Betracht kommen, sei eigentlich nur in Hütten und Ställen heimatsberechtigt. Eine tolle Verwirrung, die zusammenhängt mit der Fleischgier und der Tafelprotzerei der modernen Großstädte. Eine gesunde und gut zubereitete Kartoffel ist ein Leckerbissen für jeden gesunden Gaumen, und daß die Kartoffel mit den üblichen häuslichen Zutaten Nährkraft hat, lehrt der Augenschein! denn die Landbevölkerung, die reichlich Kartoffeln ißt, liefert die besten Rekruten und die tüchtigsten Frauen. Nein, die Kartoffel ist kein Nothelfer für arme Leute, sondern eines von den zwei Beinen, auf denen unsere Volksernährung steht. Roggen und Kartoffeln — ohne die geht es nicht. Hier sind die starken Wurzeln unserer nationalen Kraft. Die Chinesen würden zugrunde gehen, wenn sie ihren Reis nicht hätten, und wir Deutsche würden zugrunde gehen, wenn nicht die Kartoffel aus unserem vielfach mageren Boden die Unmasse Nährstoff holte.

Die Franzosen verspotten uns als „Sauerkrautesser". Dabei essen sie selbst sehr viel von diesem Dauergemüse, das gewiß nicht zu verachten ist. Es spielt aber bei der Ernährung von Mensch und Vieh längst nicht dieselbe Hauptrolle, wie die Kartoffel. Wenn wir im Vaterunser um das tägliche Brot bitten, so denken wir nicht bloß an die Getreidefelder, sondern auch an die Kartoffeläcker. Die Knollen, die da versteckt im Erdboden in aller Stille sich entwickeln, bilden die eine Hälfte des täglichen Brotes.

Die Kartoffel ist nicht so gehaltvoll, wie das Korn und die Hülsenfrüchte, d. h. sie bietet in dem gleichen Umfange und Gewicht weniger Nährstoff. Aber da sie so massenhaft auftritt, läßt sich doch aus der Kartoffelernte ein ungeheurer Schatz von Kraft gewinnen. Ihr Wert wird richtig gesteigert durch den Umstand, daß man sich die Kartoffel „nicht überißt". Alle Tage Rebhühner zu essen, hält der Mensch kaum eine Woche aus; alle Tage dasselbe Gemüse schmeckt und bekommt nicht, auch wenn es an sich noch so gut ist. Gaumen und Magen verlangen Abwechslung; nur Brot und Kartoffeln schmecken und bekommen Tag für Tag recht gut. Es steckt also doch in den bescheidenen Knollen eine besondere Würze und Kraft, die dem Körper andauernd wohl tut.

Dazu kommt noch der technische Wert der Kartoffel. Die Stärke sei nur nebenbei erwähnt. Von potentlicher Bedeutung ist der Spiritus, den uns die Kartoffel liefert. Ein Loblied auf den Schnaps kann und will ich nicht singen; es wäre am besten, wenn gar kein Spiritus getrunken würde, als nur auf ärztliche Verschreibung zu Heilzwecken. Die Kartoffel darf aber nicht geschmäht werden wegen des Mißbrauchs, den die Trinker mit ihrem destillierten Geiste treiben. Wir wollen lieber dankbar anerkennen, daß sie uns den Spiritus zu Gebrauchszwecken liefert. Zur Herstellung und Erhaltung von tausenderlei nützlichen Stoffen brauchen wir den Spiritus, und wenn in diesen Kriegszeiten die übrigen Stoffe für Kraftbetriebe, Heizkörper, Lampen usw. knapp werden, so steigt die Bedeutung des Spiritus, der als Lückenbüßer in alle möglichen Breschen tritt. Die Kartoffel, die wir selbst erzeugen, zeigt sich in jeder Hinsicht als eine starke Stütze der nationalen Unabhängigkeit.

Die schwache Seite der Kartoffel ist ihre Vergänglichkeit. Da sie einen großen Umfang hat, beansprucht ihre Aufbewahrung viel Raum. Noch anspruchsvoller ist sie hinsichtlich der Temperatur. Sie verdirbt schnell, wenn sie Frost bekommt, und sie verdirbt langsam, aber sicher, unter der Hitze. Getreide konnte man beschlagnahmen und in großen Speichern sammeln; Kartoffeln aber nicht. Die mußten in der Obhut ihrer Erzeuger gelassen werden, woraus sich der Mangel an Uebersicht erklärt. Im Schoß der Erde halten die meisten Kartoffeln einen gesunden Winterschlaf; doch wenn die Mieten erst geöffnet sind, dann fängt unter der wärmeren Witterung das Keimen, Schrumpfen, Faulen an. Das Konservieren von anderen Nahrungsmitteln hat schon eine hohe Stufe erreicht; die Herstellung von Dauerware aus der Kartoffel ist noch eine junge und unvollkommene Kunst. Bis zum nächsten Kriege werden wir auch wohl Kartoffelkonserven in reichlicher Fülle und vom schönsten Wohlgeschmack zur Verfügung haben. Vorläufig gilt es, den Kartoffelsegen frisch zu genießen: vom Keller in die Küche, von der Küche in die Kehle.

Also gebietet zugleich die Klugheit und der Patriotismus: eßt Kartoffeln, recht viel Kartoffeln. An dem zugehörigen Salz und Fett fehlt es ja im allgemeinen nicht. Natürlich müssen die Frauen wieder vor diese Kartoffelfront gerufen werden. Der Kochlöffel ist ja das schönste Zepter der Weiblichkeit. Sie müssen freilich nicht allein auf die Masse, sondern auch auf die Güte der Kartoffelgerichte sehen. Eine geschickte Hausfrau kann eine reizende Abwechslung erzielen. Und wenn ihr Kochgeschick oder ihre Kochzeit beschränkt sind, so kann sie doch wenigstens dafür sorgen, daß die einfach gekochten Kartoffeln frisch und duftig, richtig gesalzen und abgedünstet, mit angemessener Zutat auf den Tisch kommen, und daß die Reste zu Salat, Bratkartoffeln, Suppe usw. zweckmäßig verwertet werden.

Viel Kartoffeln, reichlich Gemüse, nicht zuviel Fleisch! Wenn das bei den Hauptmahlzeiten beachtet wird, so braucht man nicht die Unmasse von „Stullen", die jetzt noch in mancher Familie die Lücke der mütterlichen Kochkunst füllen müssen.

Von den Kartoffeln möchte ich noch auf das Gold kommen. Das sieht wie ein großer Sprung aus, aber er ist nicht so weit. Ein Pfund Kartoffeln ist verschwindend billig gegenüber einem Pfund Gold; aber die Kartoffeln in ihrer Masse sind goldwertig. Wenn wir die Dinge vom Kriegsstandpunkt betrachten, so brauchen wir neben den Bleikugeln und Stahlgeschossen auch die Kartoffelkugeln, die uns zum Sieg gegen die Hungertaktik verhelfen, und die goldenen Kugeln, die den Angriff auf unser Wirtschaftsleben abwehren.

Wir haben Gold, viel Gold, aber es ist noch längst nicht alles Gold an der richtigen Stelle. Ueber eine Milliarde Gold steckt noch in verschlossenen Truhen und Sparstrümpfen, und diese verborgenen Schätze nützen nicht. Es geht ähnlich wie bei den Kartoffeln, die im Frühjahr in den Mieten versteckt waren. Weil wir nicht wußten, was wir hatten, entstand das lähmende Gefühl des Mangels mit den unangenehmen Nachwirkungen. Wenn das Gold versteckt bleibt, so wird auch der Wohlstand Deutschlands in schädlicher Weise verschleiert. Welch' ein Segen wäre es, wenn die Schlupfwinkel des Goldes sich auftäten, der Goldbestand der Reichsbank um Hunderte von Millionen zunähme, unser wirtschaftliches Ansehen in der Welt hoch emporrtege, das Kreditwesen frisch belebt, der ganze Handel und Wandel in weitern Aufschwung gebracht werden könnte!

Das ist nicht neu, aber höchst zeitgemäß. Es wäre sehr traurig, wenn die Goldsammlung, die im Winter so schön in Blüte war, jetzt im Sommer verdorren sollte und der Goldzufluß nach der Reichsbank eintrocknen würde wie ein verlandeter Bach. Freilich, es ist ja nicht leicht, den begriffsstutzigen und eigensinnigen Leuten, die auf ihre Goldstücke verbissen sind, klar zu machen, daß sie selber keinerlei Schaden und das Vaterland große Vorteile haben würde durch das Umwechseln. Aber es muß doch versucht und immer wieder versucht werden. Die Goldsammler dürfen nicht erlahmen. Denn je länger der Krieg dauert, desto nötiger ist die Stärkung der Reichsbank.

Daher die dringliche Mahnung: Sammelt Gold und ebt Kartoffeln! Was wir haben, wollen wir auch ausnutzen.

Vermischtes.

* **Berlin,** 18. Juni. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung stimmte der Vorlage des Magistrats, wonach zur Organisation der Kriegsbeschädigten-Fürsorge als erste Rate 100 000 Mark zu bewilligen sind, zu.

* **Hildesheim,** 17. Juni. Der tausendjährige Rosenstock am Dom hat nun wieder seine Blüten geöffnet. In alter Pracht und Schönheit steht dieser Patriarch aus dem Geschlechte der Rosen wieder da mit seinem Kranz von Blüten. Wenn die Legenden von der Gründung Hildesheims, die ja mit dem Rosenstock aufs innigste verwoben sind, richtig sind, dann kann der Rosengreis in diesem Jahre auf ein Alter von 1100 Jahren zurückblicken.

* **Halle** (Saale), 18. Juni. Aus Mitteln, welche Deutsch-Amerikaner zur Verfügung stellten, soll demnächst das Schloß Stiege im Harz zu einer Heilstätte für nervenleidende Krieger umgewandelt werden.

* **Dresden,** 18. Juni. Kapitänleutnant von Mücke hielt sich seit einigen Tagen mit seinen Eltern in Dresden auf und wurde vom Prinzen Johann Georg und vom König Friedrich August in längerer Audienz empfangen. Kapitänleutnant v. Mücke berichtete dem König und auch dem Prinzen über seine Erlebnisse. So oft sich Mücke auf den Dresdener Straßen zeigte, wurde er vom Publikum erkannt und war Gegenstand herzlichster Aufmerksamkeit.

* **Sondershausen,** 18. Juni. Eine besondere Polizeistunde für Jugendliche hat der Landrat für die Oberherrschaft von Schwarzburg-Sondershausen festgesetzt. Danach dürfen Mädchen unter 21 Jahren und junge Leute unter 18 Jahren sich nach 10 Uhr abends ohne Begleitung erwachsener Personen nicht mehr auf der Straße aufhalten. (Bravo!)

* **Frankfurt (Main),** 17. Juni. In der Nähe von Hardenburg in der Pfalz ist man einem entsetzlichen Verbrechen auf die Spur gekommen. Holz suchende Knaben fanden an dem Abhange eines Berges einen zugebundenen Sack. Als man ihn öffnete, entdeckte man darin das achtjährige Mädchen Katharina Schwalb in schrecklichem Zustande. An dem Kinde, das schwere Verletzungen zeigte, war ein Sittlichkeitsverbrechen verübt worden. Der Täter, der bisher noch nicht ermittelt ist, hatte das Mädchen lebend in den Sack gesteckt und den steilen Abhang hinabgeworfen. Das Kind schwebt noch in ernster Lebensgefahr.

WTB Plauen (Vogtland), 17. Juni. Im nahen Oberlosa ertränkte gestern der Maurer Biedermann seine vier Kinder im Alter von 5½ bis ¾ Jahren im Teiche eines Rittergutes und ließ sich dann bei Lottengrün von einem Eisenbahnzuge überfahren. Er war kränklich und soll sich schon vor längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben.

* **Wien,** 18. Juni. In Mühlendorf bei Wiener Neustadt brach ein Brand aus, der von 205 Häusern 127 einäscherte. Viele Feuerwehrleute und Ortsbewohner erlitten bei den Rettungsarbeiten schwere Brandwunden, einige wurden unter den Trümmern der einstürzenden Häuser begraben. Der Gesamtschaden, der teilweise durch Versicherung gedeckt ist, wird auf eine Million Kronen geschätzt.

Ein Steckbrief gegen Professor Lehmann-Hohenberg.

bb **Weimar,** 18. Juni. Die Staatsanwaltschaft in Eisenach hat, wie das „Tageblatt" meldet, einen Steckbrief gegen Professor Lehmann-Hohenberg wegen einer in der bekannten Strafsache gegen ihn verhängten einjährigen Gefängnisstrafe erlassen.

Zusammenstöße von Schiffen.

* **Genf,** 18. Juni. Der griechische Dampfer „Gerasimos", der mit Kohlen zwischen Cardiff und Marseille fuhr, kollidierte 60 Meilen von Quessant mit dem griechischen Dampfer „Theophano Siderou", der nach Newport fuhr. Der Zusammenstoß war furchtbar. Während „Theophano Siderou" sich freimachen und die Fahrt fortsetzen konnte, mußte der Dampfer „Gerasimos", dem das Vorderteil eingedrückt war, Hilfe herbeirufen und von Schleppern nach Brest geführt werden. Mehrere Matrosen wurden verletzt.

* **Amsterdam,** 18. Juni. Der von London nach Yokohama bestimmte englische Dampfer „Rahnorshire ist bei Newport Rock mit dem englischen Dampfer „Dawlish" zusammengestoßen, der unterwegs nach Gibraltar war. Beide Schiffe sind so schwer beschädigt, daß sie den Hafen von Sues aufsuchen mußten. Bei dem Zusammenstoß wurden auf dem „Dawlish" drei Passagiere verwundet.

* **Stockholm,** 18. Juni. „Stockholms Tidningen" berichtet aus Gefle, daß der deutsche Dampfer „Horncap" auf der Reise von Stettin nach Lulea in der Nähe von Oerskär gestrandet ist. Der Dampfer hatte von Oregrund einen Lotsen an Bord. Der Bergungsdampfer „Herakles" ist sofort zur Strandungsstelle herbeigeeilt. „Horncap" hat kein Leck. Es ist aber die Frage, ob man ihn bei dem starken Nordwinde bergen kann.

*

41 englische Kriege in 70 Jahren.

England hat in 70 Jahren nicht weniger als 41 Kriege geführt. Wir lassen die Reihe der Zahlen hier folgen: 1 Krieg gegen Rußland 1854. 3 Kriege gegen Afghanistan 1838, 1849, 1878. 4 Kriege gegen China 1841, 1849, 1856, 1860. 2 Kriege gegen die Sikhs 1855, 1848. 3 Kriege gegen die Kaffern 1845, 1851, 1877. 3 Kriege gegen Birma 1850, 1852, 1885. 9 Kriege in Indien 1857, 1860, 1863, 1864, 1868, 1869, 1890, 1895, 1897. 3 Kriege gegen die Aschanti 1864, 1873, 1896. 1 Krieg mit Abessinien 1867. 1 Krieg mit Persien 1852. 1 Krieg gegen die Zulus 1878. 1 Krieg gegen die Basutos 1879. 1 Krieg gegen Aegypten 1852. 3 Kriege im Sudan 1894, 1896, 1899. 1 Krieg in Sansibar 1890. 1 Krieg gegen die Matabele 1894. 2 Kriege gegen Transvaal 1881, 1891. 1 Krieg gegen Deutschland 1914.

Kirchliche Nachrichten.

* **Valkenburg,** 18. Juni. Die deutsche Ordensprovinz des Jesuitenordens hat einen neuen Provinzial erhalten in der Person des hochw. P. Ludwig Kösters. Dieser ist geboren zu Duisburg-Laar (Rhein) am 4. Februar 1872, machte seine Gymnasialstudien in Duisburg und studierte nach deren Vollendung Theologie an der theologischen Fakultät zu Münster. Nach seinem Eintritt in den Orden absolvierte er die vom Orden vorgeschriebenen Studien und besuchte dann zur weiteren Ausbildung die Universität zu München. Nach längerer Lehrtätigkeit in den Ordenslehranstalten der deutschen Provinz leitete er als Rektor das Ignatiuskolleg, die philosophisch-theologische Lehranstalt der deutschen Jesuiten zu Valkenburg. Am 11. Juni, dem Herz-Jesu-Feste, wurde ihm die Verwaltung der durch den Krieg und die Kriegsbeteiligung der Ordensmitglieder als Feldgeistliche Pfleger und Soldaten noch mehr als bisher zerstreuten deutschen Ordensprovinz übertragen.

Kriegshumor.

Begeisterung.

Schützengraben vor T. Mit den soeben aus der Heimat eingetroffenen Ersatzmannschaften kommt der Ersatzreservist F., ein Holsteiner Bauernbursche, zum erstenmal in den Schützengraben. Das erste, was er tut: er klettert bis an die Hüfte über die Brustwehr und betrachtet sich das feindliche Gelände. Eine Kugel durch die Lunge ist die sofortige Antwort. Er fällt wieder in seinen Graben zurück und wird ins nächste Feldlazarett gebracht. Der Lungenschuß heilt schnell. Wenige Tage später besucht ihn der Divisionskommandeur und fragt ihn: Kerl, wie konnten Sie nur so unvorsichtig sein? Da erhebt sich der Ersatzreservist und brüllt begeistert: Dat krieg ich so to Hus für tweehunnert Mark nich wedder to sehn!

Hohenzollern-Theater Herne.

Nur noch heute

Das Opfer einer hohen Frau.

Sensationsdrama in 4 grossen Akten. Nordisches Fabrikat. Nordische Künstler.

Frau Betty Nansen in der Hauptrolle.

Das beste und ergreifendste Drama der Gegenwart.

Brechet nicht den Stab oder **Richtet nicht.**

Ein tiefergreifendes Bild aus dem Leben einer ‚Verlorenen' in 4 Akten. Ein selten schönes Drama.

Das geheimnisvolle Ahnenbild.

Detektiv-Schlager in 3 Akten.

Für unsere Tapferen im Schützengraben,
Für eignen Gaumen — für Liebesgaben
Nur Bestes wir zu empfehlen haben:

Deutschlands Liebling.

3½ Pfg., Gold, o. M., m. M.

Zigarettenfabrik Malzmann, Dresden.

1682

Gegründet 1875. Trustfrei.

Empfehle eine große Auswahl schwerer

Arbeits-Ochsen



darunter erstklassige Gespanne, sowie auch Einspänner.

2329 **Jos. Philipps,**

Kampstr. 30. Gelsenkirchen. Telefon 1522.

Trauer-Hüte

empfehlen in allen Preislagen

Geschw. Cosmann

Herne, Bahnhofstr. 69.

Fernruf 735.

Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Vinzenzverein

Herz-Jesu-Konferenz

Jeden Montag abend 8 Uhr:

Versammlung

i. Vereinslok. St. Josephshaus

Bankan.

St. Antonius-Konferenz des Vinzenz-Vereins

Heute Montag, abends 8½ Uhr

Sitzung

bei Herrn Krawinkel, Hafenstraße.

Vinzenz-Verein Herne.

Josefs-Konferenz.

Montag abend ½9 Uhr Sitzung im kath. Gesellenhause. — Um freundl. Besuch u. Beitritt wird herzlich gebeten.

Prima Speisekartoffeln

Magnum, Industrie und Uptedate

garantiert gesund und gut kochend ohne Keime hat abzugeben

H. Landwehr,

2333 Herne, Marienstr. 5.

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung der ungedienten Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1896 findet für den Stadtkreis Herne am **25., 26., 28. und 30. Juni** in dem Lokale des Wirts Hans Hirdes hier, Bochumerstraße 69 statt.

Landsturmpflichtige, welche in den Terminen vor den Ersatzbehörden nicht pünktlich erscheinen, werden bestraft. Wer zum Musterungsgeschäft in betrunkenem oder unreinem Zustande erscheint, während des Geschäftes unerlaubt austritt, vom Austreten nicht rechtzeitig zurückkehrt, oder die Ruhe und Ordnung stört, wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.

Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat dieses durch 3 glaubwürdige Zeugen nachzuweisen, oder ein kreisärztliches Attest beizubringen.

Landsturmpflichtige, die an Schwerhörigkeit, mangelnder Sehschärfe, Lungen- und Herzkrankheit usw. leiden, und aus diesem Grunde glauben, nicht dienen zu können, wollen in ihrem eigenen Interesse ein ärztliches Zeugnis vorzeigen. Die mit Unabkömmlichkeitsbescheinigungen versehenen Beamten der Post- und Eisenbahnverwaltung sind von der Gestellung befreit, wenn die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen dem Unterzeichneten bis 23. Juni 1915 eingereicht sind.

Zurückstellungsgesuche mit ausführlicher Begründung sind dem Unterzeichneten bis spätestens 23. Juni cr. einzureichen.

Herne, den 17. Juni 1915.

Der Civilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks der Stadt Herne:
Dr. Sporleder.

Franziskaner

Täglich **Gartenkonzert** des 2210 **Künstler-Trio**

Direktion Alfred Kusche

Kein Feldpostbrief nach dem Osten ohne **Russenpulver!** Kein Porto.

Russenpulver ist das Beste gegen Russen-Läuse Flöhe Wanzen. Paket 10 Pfg. Zu hab. bei **F. Klische,** Drogerie.

Wagen mit Verdeck zu verkaufen. 2320 Bluckestraße 11.

Kräftiger 2339 **Laufbursche** sofort gesucht. Konditorei Badde, Mont-Cenisstr. 1.

Tüchtige 2300 **Zimmerleute** zu sofort gesucht. August Hilsbüsch, Börnig, Kirchstr. 26.

Anstreicher für selbständige Arbeit sofort gesucht. Offerten unter **C. L. 2313** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Für mein Möbelgeschäft für sofort einen 2338 **Mann** für halbe Tage gesucht. Firma Joh. Kreim, Bahnhofstr. 51.

Abbruch-Arbeiter gesucht. 2323 Abbruch Bahnhofstr. 97.

Mehrere **Arbeiter** für Gleisbauarbeiten sofort gesucht.

Zu melden auf unseren Betriebsbahnhöfen Herthe, Witten und Eickel. 2321 Westfälische Strassenbahn.

Einen 2342 **Kellnerlehrling** sucht zum sofortigen Eintritt Hotel Schmitz.

Witwe mit guter Handschrift sucht für einige Monate Beschäftigung auf einem Büro. Offerten unter **J. D. 2341** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Schöne Wohnung von 4 Zimmern, Badezimmer mit vollständiger Einrichtung und Küche zum 1. Oktober zu vermieten. Offerten unter **B. A. 2319** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Abgeschl. 1. Etage 4 Zimmer u. 1 Wohnung von 3 Zimmern zu vermieten. Wwe. B. Rox, 2317 Wilhelmstraße 42.

Habe 2322 **4 Mansarden-Zimmer** abgeschlossen, an ruhige Familie auf sofort oder später zu vermieten. Herne, Bahnhofstr. 115.

Schön möbliertes Zimmer in der Nähe der Bahn zu vermieten. 2331 Bahnhofstr. 132a.